

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.  
15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.  
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 50. Elbing, Dienstag 28. Februar 1893. 45. Jahrg.

## Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat März werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

## Vom Parteitag der Sozialdemokraten.

Wie schon aus dem Artikel über den Sozialistischen Parteitag für Ost- und Westpreußen in der Sonntagsnummer unserer Zeitung hervorgeht, verdiente der Parteitag die Bezeichnung nicht voll und ganz. Es waren tatsächlich nur die westpreußischen Städte und Bromberg durch Delegirte vertreten. Die Ostpreußen haben den Parteitag nicht beschickt. Nicht einmal die Parteileitung in Berlin hatte einen Vertreter geschickt. Nur aus Hamburg war der Vorsitzende der Central-Commission der Gewerkschaften Deutschlands anwesend, allem Anscheine nach auch nicht von der Partei, sondern von der Gewerkschaftskommission gelangt. Diese Thatsachen sprechen in der That dafür, daß die Sozialdemokraten in Westpreußen eine Sonderstellung einnehmen, und mit der Parteileitung nicht auf friedlichem Fuße stehen. Es beweist das auch die Resolution, in welcher der Parteileitung offen gesagt wird, daß die Mittel, welche bisher zur Agitation in dieser Provinz verwandt wurden, völlig ungenügend seien. Worin diese Sonderstellung ihren Grund hat, ist gestern nicht gesagt worden und wir wollen uns darüber den Kopf nicht zerbrechen.

Der von uns gebrachte schon oben erwähnte Artikel hat zwar einen Sturm von Entrüstung hervorgerufen und die Herren Redner haben nicht geögert, weidlich auf die „verlogene gegnerische Presse“ zu schimpfen und den „Subjekten“ und „erbärmlichen Streibern“ recht nach Herzenslust die Beulen zu lefen, und das um so mehr, als der Artikel Thatsachen enthielt, die sich nicht hinwegleugnen ließen. Doch nicht allein die gegnerische Presse, auch die gegnerischen Parteien wurden stark mitgenommen, wie dies nicht anders zu erwarten stand. Der Parteitag beschloß sich eigentlich weitläufiger mehr mit den Gegnern der Sozialdemokratie, als wie mit den eigenen Angelegenheiten.

Charakteristisch ist, daß die Herren Sozialdemokraten von ihren Gegnern Achtung vor ihrer politischen Meinung und eine anständige Behandlung verlangen, während sie selbst die Ansichten anderer Parteien nicht im Geringsten mit Achtung behandeln und ihren Gegnern die unlautersten Motive unterfchieben. Sie sind so sehr von ihren Lehren eingenommen, daß sie glauben, außer diesen gäbe es keine ehrliche politische Ueberzeugung mehr, sondern nur noch Heuchelei und Interessenspolitik. Mit staunenswerther Kühnheit nannten die Herren gestern, nachdem sie den Gegnern Vortrag über Anstand gehalten, die Versicherungen der gegnerischen Parteien, die da behaupten, sie wollten auch den Arbeitern helfen, für Lüge und leeres Gerede. Die Sozialdemokratie treibt ebenjogut Interessenspolitik, wie jede andere Partei, und das Bild, das die Redner von den Agrariern gestern entworfen haben, konnte ebenjogut ihr eigenes sein.

Wir verkennen keineswegs, daß die Arbeiterbewegung eine gewisse Berechtigung hat, die, die Lage der Arbeiter nach Möglichkeit zu verbessern, und in diesem Bestreben wird man ihnen stets entgegenkommen, soweit es thunlich ist. Mit einem Male lassen sich ihre Wünsche — soweit sie überhaupt Berechtigung haben — aber nicht erfüllen, das haben uns die Herren gestern ja selbst gesagt.

Der Abgeordnete aus Hamburg, Herr Begien, unzweifelhaft der sachlichste Redner, der auf dem Parteitag gesprochen hat, meinte, man solle ja nicht glauben, daß die sozialistischen Ideen mit einem Schlage oder in der nächsten absehbaren Zeit verwirklicht werden könnten. „Wann der Sozialismus eintritt, vermögen wir nicht zu sagen!“ sprach er wörtlich, und man sollte sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß man die Früchte seines Strebens nicht mehr genießen werde. Der gewerbliche und wirtschaftliche Betrieb müßte sich erst in die Hände weniger Eigentümer konzentriert haben. Die Kleinbetriebe müßten erst vollständig vom Großbetriebe aufgekauft sein, erst dann könne die Expropriation der Betriebsmittel durch den Staat erfolgen, dann erst könnte von der Einführung des sozialistischen Staates gesprochen werden. So lange die Produktion noch in so vielen Händen liegt, nicht konzentriert ist, so lange ist nicht auf eine Lösung der sozialen Frage zu rechnen, und die Sozialisten selbst könnten weiter nichts thun, als auf Grund der bestehenden Gesetze die Besserstellung des Arbeiterstandes zu erreichen suchen.

Wollte man heute oder in naher Zukunft durch einen gewaltthätigen Umsturz eine Aenderung herbeiführen, es müßte eine Niederlage des Arbeiterstandes

die Folge sein und die ganze Bewegung würde voraussichtlich um Jahrzehnte zurückgeschlagen, so sagte in Uebereinstimmung mit dem Hamburger Abgeordneten der Danziger Delegirte Jöchem. Ein solcher Versuch hieße ein Gebäude bauen wollen ohne die Baumaterialien. Hier wie dort müssen erst die nöthigen Materialien zur Stelle geschafft sein, ehe man mit dem Bau beginnen kann. Diese Materialien aber sind noch nicht vorhanden, ja es ist noch nicht einmal der Thon gegraben zu den Ziegeln, und es bedarf noch langer Arbeit. Kein Mensch auch weiß noch, welcher Art dies Gebäude sein wird.

Der Parteitag hat somit einen neuen Beweis geliefert, daß die Sozialdemokratie in ruhigeren Bahnen getreten ist, sich gemauert hat, wie Bebel im Reichstage sagte, und wir wollen hoffen, daß sie sich noch mehr mauern wird, bis erst die Produktionsmittel in dem Grade konzentriert sind, um von der sozialistischen Gesellschaft mit Leichtigkeit expropriert werden zu können.

Will die Sozialdemokratie diese Lehren in das Volk tragen, kann man sie ruhig gewähren lassen. Es wäre geradezu politisch unklug gehandelt, sie daran hindern zu wollen. Mit diesen Lehren wird sie gewiß keinen Schaden anrichten. Derart überzeugte Anhänger der Gesellschaft bilden keine Gefahr für den Staat und für die Gesellschaft mehr. Die wirtschaftliche Entwicklung können und wollen auch wir nicht hemmen, und den Arbeitern zu helfen, sind auch wir bereit. Mehr wie das unter den heutigen Verhältnissen Zulässige wird hierin auch die Sozialdemokratie nicht vollbringen.

## Deutscher Reichstag.

52. Sitzung vom 25. Februar.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Berathung des Antrags Kintelen (Ctr.) über die Verjährungsfrist. Derselbe wird nach einer kurzen Befürwortung durch den Antragsteller und den Abg. Dr. Hartmann (cons.) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Es folgt die erste Lesung der Novelle zum Reichspostdampfer-Subventionsgesetz. Nach dem Entwurf soll die Mittelmeerküste in Begall kommen, dagegen für das Anlaufen eines südlichen europäischen Hafens eine Beihilfe von jährlich 100,000 Mk. gewährt werden. Für überseeische Anschlußlinien soll ausnahmsweise eine Fahrgewindigkeit von weniger als 11 Knoten gestattet werden.

Staatssecretär Dr. v. Stephan: Die Erfahrung hat die Bedenken gegen die Mittelmeer- und die Samoalinie bestätigt und wir wollen daher beide aufgeben. Ein Ersatz für die Mittelmeerküste ist durch ein Anlaufen Neapels leicht und mit einem Kostenaufwande von nur 100,000 Mk. zu schaffen, so daß sich eine Ersparnis von 300,000 Mk. ergibt. Statt der Samoalinie soll eine Linie unter Abzweigung von der Hauptlinie nach Ostafrika nach Neu-Guinea eingeführt werden. Sollte dieser Vorschlag nicht angenommen werden, so würde der Lloyd, der noch bis zum Ablauf des Jahrhunderts Anspruch auf Gewährung der bezüglichen Rente hat, auf seinem Schein bestehen und die Samoalinie beibehalten werden müssen.

Abg. Dr. Bamberger (frei.): Zwei Linien werden als überflüssig aufgegeben, die Aufwendungen dafür sind also umsonst gemacht worden. Gegen das Anlaufen der Samoalinie habe ich absolut nichts. Es ist erklärlich, daß die Neu-Guinealinie ihre Lasten erleichtert sehen möchte, aber es geht so gut wie gar keinen Export Deutschlands nach Neu-Guinea. Es wäre besser, dem Lloyd eine einmalige Entschädigung zu zahlen, als eine neue, dauernde Verpflichtung einzugehen. Wir haben bis heute annähernd 34 Mill. Mark für Subventionen ausgegeben und nur jenes dürftige Resultat damit erzielt. Die Millionen werden einfach verschwendet zum Schaden der Steuerzahler. Eine Commissionsberathung halte ich nicht für notwendig.

Staatssecretär v. Stephan: Der Vorredner läßt die indirecten Vortheile völlig außer Acht. Der Norddeutsche Lloyd hat für 9 1/2 Mill. Mk. neue Schiffe auf deutschen Werften bauen lassen. Das ist doch eine nationale Errungenschaft. Wir geben im Ganzen 7 Mill. Mk. Subventionen jährlich; das ist gering im Verhältnis zu den Aufwendungen anderer Nationen.

Abg. Graf Hoensbröck (Ctr.): Der finanzielle Effect der Vorlage nöthigt uns, dieselbe zunächst an die Budgetcommission zu verweisen.

Geh. Rath Kayser: Mit einer regelmäßigen Schiffsverbindung ist nicht nur den Interessen der Missionen und der Neu-Guineacompanie, sondern auch der Allgemeinheit gedient.

Abg. Dr. Barth (fri.): Die deutsche Aheberei hat sich auch ohne Subvention gedeihlich entwickelt. Auf indirecte Vortheile können wir nicht viel geben, weil sich dieselben nicht abschätzen lassen. Wenn man schon eine Neu-Guinea-Linie schafft, soll man dem Lloyd eine möglichst freie Bewegung lassen; durch die Subvention wird er aber gezwungen, die Linie unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Damit ist dem Unternehmen die gesunde Basis entzogen.

Abg. Scipio (nl.): Auch wir haben gegen die Verweisung an die Commission nichts einzuwenden.

Auf Neu-Guinea können wir mit Recht einen steigenden Abjaz erwarten.

Abg. Dr. Bamberger (fri.): Wenn Neu-Guinea eine vielversprechende Zukunft hat, wird es sich auch ohne Unterstützung entwickeln.

Staatssecretär von Stephan befürwortet nochmals die Vorlage.

Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen schließt die Diskussion. Die Vorlage wird an die Budgetcommission verwiesen.

Es folgen Berichte der Wahlprüfungscommission. Die Wahlen der Abgg. Lucius und Scipio werden für gültig erklärt, die der Abgg. Dr. Schier und Kallensteden beanstandet. Der Abg. Möller (nl.), dessen Mandat die Commission für ungültig zu erklären beantragt, hat laut Schreiben an den Präsidenten sein Mandat niedergelegt. Schließlich ist noch über die Wahl des Abg. v. Keden (nl.), deren Ungültigkeit die Commission beantragt, abzustimmen. Die Abstimmung ist auf Antrag der Sozialdemokraten eine namentliche. Es ergibt sich die Anwesenheit von 164 Mitgliedern, von denen 89 für Gültigkeit, 75 für Ungültigkeit der Wahl stimmen. Das Haus ist nicht beschlußfähig.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Tagesordnung: Kleinere Vorlagen, Wahlprüfung Ahlwardts. (Schluß 4 1/2 Uhr.)

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

39. Sitzung vom 25. Februar.

Fortsetzung der Berathung des Cultusetats: Capitel Medizinalwesen. Auf Anfrage des Abg. Dr. Jerusalem (Ctr.) erwidert Minister B o s s e: An der Medizinalreform könne er wegen mangelnder Mittel nicht arbeiten; es müsse auf die ungünstige Finanzlage Rücksicht genommen werden. Viele Fragen, so über die Privatpraxis der Pbyfic, seien freitrag; jedenfalls so wie es sei, könne es nicht bleiben.

Abg. Dr. Langerhans (fri.) wünscht den Pbyfic die Privatpraxis belassen zu sehen. Dieselben müßten ein höheres Gehalt bekommen.

Nach Bemerkungen der Abgg. Brandenburg und Jerusalem (Ctr.) werden der Medizinaletat und der Rest des Ordinarius bewilligt.

Bei Berathung des Extraordinarius äußert sich der Minister über die Sommerferien. Für dieses Jahr sei der Beginn derselben auf den 14. Juli festgesetzt.

Das Extraordinarium wird bewilligt und in die Spezialberathung des Etats für Handel und Gewerbe eingetret.

Abg. Pleß (Ctr.) befürwortet die Gründung von Arbeiterkammern und beklagt, daß die Regierung beim Betriebe staatlicher Anstalten so wenig Rücksicht auf die Interessen kleiner Handwerker und des Mittelstandes nehme.

Minister v. Berlepsch: Die Frage nach corporativer Gestaltung des Handwerks gehört vor den Reichstag. Betreffs der vom Abg. Graf Strachwitz (Ctr.) geforderten Erweiterung der Fachschulen sei die Finanzlage ein Hinderniß.

Abg. Rickert (fri.): Man soll den Handwerkern nicht Dinge vorreden, welche mit den Handwerkerkammern doch nicht erreicht werden können.

Abg. v. Schenkendorff (nl.) freut sich, daß 12,000 Mark für Fachschulzwecke mehr eingestellt seien.

Minister v. Berlepsch hofft, im nächsten Jahre noch mehr einstellen zu können. Die Fachschulen schaffen wenigstens für einige Stunden Beschäftigung und Erziehung. Für die Vermehrung der Baugewerks- und Navigationschulen fehlen zur Zeit die Mittel.

Abg. Dr. v. Jazdzewski (Pole) beantragt, die dauernden Ausgaben zur Errichtung und Erhaltung von Fortbildungsschulen in Westpreußen und Polen zu streichen, weil den berechtigten Wünschen der polnischen Bevölkerung wegen der Muttersprache nicht Rechnung getragen wird.

Minister v. Berlepsch erklärt, nach den gesetzlichen Bestimmungen sei er nicht in der Lage, den polnischen Unterricht einzuführen. Der Fonds diene gemeinlichen Zwecken.

Abg. Lucius (frei.) lenkt die Aufmerksamkeit auf die für die Weltausstellung in Chicago bestimmten Erzeugnisse der Kgl. Porzellanmanufaktur.

Minister v. Berlepsch dankt dem Vorredner und hebt hervor, daß die Entwicklung der königlichen Porzellanmanufaktur eine hocherfreuliche sei.

Der Etat des Handelsministeriums ist erledigt. Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Vortriebe-Berathung; direkte Steuern.) Schluß 2 1/2 Uhr.

## Politische Tagesübersicht.

Pr. Stargard, 27. Febr.

Die Friedenspräsenzstärke der französischen Armee ist in der Begründung der Militärvorlage auf 519,000 Mann angegeben. Jetzt veröffentlicht das „Militärwochenblatt“ Auszüge aus dem Bericht der französischen Budgetcommission über den Etat von 1893. Aus demselben ergibt sich, daß die Friedenspräsenzstärke der französischen Armee nicht 519,000 Mann beträgt, sondern nur 502,519. Noch

dazu ist dies das „Effectif brut“ und wird Frankreich auch bezeichnet als „Total général des prétens et absents“. Dagegen zählt das „Effectif net“, welches die Kranken, Beurlaubten, Verurtheilten, Deserteure etc. nicht mit umfaßt, für 1893 nur 484,665 Mann. Die deutsche Friedenspräsenzstärke beträgt bekanntlich einschließlich der Einjährigen 497,000 Mann, und zwar exklusive der in der Ausbildung begriffenen Ersatzreserve. Es kommt noch dazu, daß in die französische Präsenzstärke Kategorien von Militärpersonen eingerechnet werden, welche in Deutschland in die Präsenzstärke nicht einbezogen sind. So umfaßt die französische Friedenspräsenzstärke 15,655 Mann Verwaltungstruppen. — Jedenfalls kann aus der Höhe der französischen Friedenspräsenzstärke nicht der mindeste Grund hergeleitet werden zu irgend einer Erhöhung der deutschen Friedenspräsenzstärke.

Ueber die Unmöglichkeit, den Getreidebedarf Deutschlands durch eigene Production zu beschaffen, seitartikelt die „Nordd. Allg. Ztg.“ Die Richtung der Gesezgebung gehe in den Höfeordnungen und den Rentengütergesezen dahin, die Zahl der bäuerlichen Stellen zu vermehren. Die Mehrung des Kleinbetriebs aber bedeute eine Verminderung der Production, da die Großbetriebe an Produkten für die Volksernährung mehr abliefern könnten an den Markt, als es der kleine Betrieb zu thun vermag. Der Kleinbetrieb setze eine dichtere Bevölkerung auf derselben Fläche voraus als der Großbetrieb. Man müsse daher nicht die höchste im Großbetrieb erreichbare Production in Rechnung stellen, sondern eine niedrigere wählen. Danach wäre es weniger wahrscheinlich, „durch Steigerung der Intenität des landwirtschaftlichen Betriebes dessen Production soweit zu erhöhen, um die Deckung des Nahrungsmittelbedarfs für eine steigende Bevölkerungsziffer in Zukunft zu erzielen. Weil also unserer Agrarpolitik eine andere Richtung nicht gegeben werden darf, wird unsere Handelspolitik damit rechnen dürfen, daß die Deckung des Nahrungsmittelbedarfs durch die eigene landwirtschaftliche Production auch in Zukunft nicht sicher gestellt erscheint.“

Die deutsche Regierung hat dem englischen Auswärtigen Amt dringliche Vorstellungen wegen der Handlungsweise gewisser britischer Missionare in Ostafrika gemacht. Im Mai 1892 beschuldigten die Deutschen den Missionar Steggall vom Kirchenmissionarverein in Moshi am Kilima-Ndscharo, daß er die Eingeborenen bewaffnen und zum Widerstande gegen den deutschen Einfluß aufreize. Obwohl Steggall diese Beschuldigungen nachdrücklich in Abrede stellte, verlangten die Deutschen seine Abberufung vom deutschen Gebiet. Dies wurde britischerseits zugesagt; jetzt beantragte die deutsche Regierung aber Steggalls gänzliche Entfernung aus Ostafrika aus dem Grunde, daß er Waffen unter die Eingeborenen in der deutschen Einflußsphäre vertheile. Steggall ist angewiesen worden, seinen gegenwärtigen Wirkungskreis Tapela zeitweilig zu verlassen, bis die gegen ihn deutscherseits erhobenen Beschuldigungen zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht worden seien.

Die deutsche Antwortnote auf die russische Note vom November betr. den möglichen Abschluß eines Handelsvertrages ist der „Post“ zufolge nunmehr endgültig festgestellt.

In Serbien ist es zu ersten Ruhestörungen gekommen. Der Justizminister hatte nach der Kreisstadt Pozarebaj eine Commission entsendet, um die angeblichen Mißbräuche des dortigen Gerichtshofes aufzudecken. Der Präsident des Kreisgerichts ließ das Gerichtsgebäude sperren und wollte nur der Gewalt weichen. Infolgedessen ging die Gendarmerie vor, wobei dieselbe auf bewaffneten Widerstand seitens der im Gericht verborgen gewesenen Beamten stieß. Mehrere Beamte und Gendarmen wurden schwer verwundet. Nach einer Meldung der „Königlichen Zeitung“ aus Belgrad lehnten die der radikalen Partei angehörenden Gerichtspräsidenten es ab, den Regierungskommissaren, welche zur Untersuchung der vorgekommenen Mißbräuche an verschiedenen Orten entsandt waren, Rede zu stehen. Wie in Pozarebaj, so mußten auch an anderen Orten Gendarmerie und Militär einschreiten.

## Inland.

\* Berlin, 26. Febr. Der Kaiser und die Kaiserin haben anläßlich des Geburtstages des Königs von Württemberg ein Diener veranstaltet, welchem eine musikalische Abendunterhaltung folgte.

— Die Novelle zum Unterstützungswohnstättengesetz wird in Balde dem Reichstage zugehen. Das Alter für Erwerbung oder Verlust des Unterstützungswohnstättengesetzes soll von 24 Jahren auf 18 Jahre herabgesetzt werden.

— Die Reichstagscommission zur Vorberathung des Geseztes gegen den Verrath militärischer Geheimnisse, sowie die Commission für die sogenannte lex Felice haben die ersten Lesungen beendet.

— Die Unterrichtscommission des Abgeordneten-



haujes beantragt, eine Reihe von Petitionen wegen Ausdehnung der staatlichen Dienstleistungen zu lagern auf Orte über 10,000 Einwohner mit der Maßgabe der künftigen Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, daß die Zuwendung dieser Zulagen an Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen bei unzureichender Besoldung und bei ungenügender Leistungsfähigkeit der Gemeinden auch in solchen Gemeinden über 10,000 Einwohner erfolgt.

Mit dem 1. April c. treten in Preußen die bis herigen auf die Veranlagung und Entrichtung der Gewerbesteuer bezüglichen Vorschriften außer Kraft und die Bestimmungen des neuen Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 erlangen Geltung. Ausgenommen von der Besteuerung sind nach dem Gesetz die Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mk. erreicht. Jedoch gilt dies nur von der Gewerbe-, nicht von der Gast- und Schankwirtschaft auferlegten besonderen Betriebssteuer. Die übrigen Betriebe sind in vier Klassen geteilt, von denen die erste die Betriebe von 50,000 Mk. und mehr jährlichen Ertrag oder 1 Million und mehr Anlage- und Betriebskapital umfaßt, die zweite die Betriebe von 20 bis 50,000 bez. 150,000 bis 1 Million Mk., die dritte solche von 4000 bis 20,000 bez. 30,000 bis 150,000 und die vierte solche mit einem Ertrage von 1500 bis 4000 oder einem Anlage- und Betriebskapital von 3000 bis durchschnittlich 30,000 Mk. Gegen das Ergebnis der Veranlagung steht dem Steuerpflichtigen das Rechtsmittel des Einspruchs bei dem Steuer-Ausschuß zu. Und zwar muß der Einspruch binnen 4 Wochen von dem auf die Zustellung der Steuerzusage folgenden Tage an erhoben werden. Die Veranlagungsbezirke für die 1. Klasse sind die einzelnen Provinzen und die Stadt Berlin, die für die 2. Klasse die Regierungsbezirke, die für die 3. und 4. Klasse die Kreise. Für jeden Veranlagungsbezirk ist ein Steuerausschuß gebildet und an die Vorsitzenden dieser Ausschüsse sind die etwaigen Einsprüche gegen die Veranlagung zu richten. Im Uebrigen werden die Veranlagungen noch einer allgemeinen Abänderung unterliegen, insofern sich die Summe ihrer Ergebnisse höher oder niedriger als 19,811,359 Mk. stellt. Es ist nämlich nicht beabsichtigt, mit der neuen Gewerbesteuer Mehrerträge zu erzielen. Uebersteigt vielmehr das Veranlagungsergebnis für 1893-94 die genannte Summe um fünf Prozent, so findet in dem Verhältnis des ganzen Mehrbetrages zu derselben eine im Gesetz näher präzisirte Herabsetzung der für die einzelnen Klassen festgesetzten Steuersätze durch königliche Verordnung statt. Andererseits tritt, wenn die obige Summe nicht erreicht wird, eine Erhöhung der Steuersätze ein.

**\* Viegütz,** 26. Febr. Die Stichwahl zwischen dem freisinnigen Kandidaten Jungfer und dem Antisemiten Hertwig wird am 4. März stattfinden. Zuvor wird Ahlwardt den Wahlkreis zu Agitationszwecken bereisen.

### Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Ein neuer tschechischer Vorstoß gegen die staatsrechtliche Gestaltung in Oesterreich-Ungarn und gegen die Dreibundspolitik ist am Freitag im österreichischen Abgeordnetenhaus von dem Jungtschechenführer Gregor versucht worden. Derselbe hielt eine förmliche Brandrede gegen die Verfassung, in welcher er unter heftigen Angriffen gegen die Regierung für ein selbstständiges Königreich Böhmen eintrat und bei seinen Ausfällen gegen den Dreibund sich zu der Beschuldigung hinreißte, daß Oesterreich seine Völker unterdrücken müsse, weil es sonst in Berlin unangenehm berühren würde. Es sei also nicht mehr Herr im eigenen Lande. Der leitende Staatsmann werde vom König von Preußen entweder zurückgesetzt oder ausgezogen, je nachdem er die österreichischen Völker mehr oder weniger unterdrücke. Gregor wandte sich zum Schluß gegen das österreichische Parlament überhaupt. Dasselbe sei den Tschechen eine fremde, ungerechte Institution. Ein Parlament sei der Landtag des Königreichs Böhmen. Die Tschechen haben ihren Blick nur nach einem Ziele zugewendet: Nach Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes. Im Gegensatz zu Dr. Gregor sprach darauf Dr. von Plener in ziemlich verständlicher Weise. Er bebauerte die scharfe Tonart der Gregorschen Rede und betonte das Streben der Deutschen nach einer friedlichen Lösung der böhmischen Frage. Die Deutschen seien zu einer schrittweisen Verständigung mit den Tschechen bereit und werden trotz der Provokationen der Tschechen sich nicht hinreißend lassen, ihre Wählung aufzugeben. Abg. Herold unterstützte die Ausführungen Gregors; er mußte aber die Mäßigung und das Entgegenkommen Pleners anerkennen, meinte jedoch, den Worten müßten die That folgen. Dr. Raß erklärte, es bedürfe vor Allem der Einstellung der Agitation, von Seiten der Tschechen, um beiderseits die Stimmung herzustellen, welche die Beachtung der eingetretenen Wählung ermöglichen. Er fordere die Tschechen auf, sich mit ganzer Kraft in den Dienst des Staates zu stellen. Damit schloß unter lebhafter Bewogung des Hauses die Debatte, ohne daß die Regierung in derselben das Wort ergäbe.

**Frankreich.** Der Senat hat mit 148 gegen 101 Stimmen Jules Ferry zum Präsidenten gewählt, denselben Ferry, den Clémenceau am 31. März 1885 in der Kammer des Hochverrats beschuldigte und der damals geradezu fliehen mußte und seitdem im Dunkel geblieben war. Jetzt glauben Alle übereinstimmend, daß Ferry noch Präsident der Republik wird.

### Parteitag der Sozialdemokraten Ost- und Westpreußens.

**Elbing,** 27. Februar. Gestern Vormittag 11½ Uhr wurde im Saale des „Bater Kahn“ hier selbst der Parteitag der Sozialdemokraten aus Ost- und Westpreußen — eigentlich nur aus Westpreußen — eröffnet. Am Abend vorher hatte in demselben Lokale zu Ehren der Delegirten ein Familienkänzchen stattgefunden. Der Saal war mit Gutlandern und rothen Fahnen geschmückt. Ueber dem Vorstandstische war die Büste Lassalle's angebracht, darüber die Inschrift: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Delegirte waren anwesend aus Danzig, Thorn, Marienburg, Bromberg und einzelnen kleinen Orten, also aus Westpreußen und Posen.

Die Verhandlungen leitete Herr Sichtmann-Elbing,

Herr Hermann-Elbing. Herr Begien aus Hamburg führte das Protokoll. Die Tagesordnung lautete: 1) Situationsbericht, 2) Organisation und Taktik, 3) Landtag und Presse, 4) Kandidatenfrage.

Nach Aufnahme der Verhandlungen erhielt zuerst das Wort zu dem Situationsbericht Herr Sichtmann-Elbing. In einer scharfen Entgegnung auf die Berichte der hiesigen Zeitungen setzte er das Verhältnis der „Alten“ und „Jungen“ auseinander. Die Sozialisten erkennen keine Parteipäpste an und man schwöre nicht auf das, was der Eine oder der Andere sagt. Innerhalb der sozialistischen Partei herrsche volle Meinungsfreiheit. Die Agitation auf dem Lande ist eine äußerst schwere. Die Leute verließen sich noch vollkommen den Lehren des Sozialismus und weisen die von ihren Thüren, die sie auflären und aus ihrem Elend befreien wollen. Aber es wird wohl noch einmal die Zeit kommen, wo dieselben Leute, die heute die Vertheiler von sozialdemokratischen Flugblättern und Stimmzetteln mit Dreiflügel verfolgen, diesen entgegenkommen und sie um eine vernünftige Vertikure bitten werden. Wenn nur alle Genossen unerschrocken weiterarbeiten, weiterkämpfen, so wird es bald erreicht, daß wenigstens der Elbinger Wahlkreis einen Vertreter im Reichstage hat.

Vogts-Bromberg beschäftigt sich vorzugsweise mit der gegnerischen Presse, die durch und durch verlogen sei. Nach den Debatten im Reichstage über den Zukunftsauftrag haben diese Zeitungen geschrieben: Jetzt sind sie alle tot! Wir werden, fährt er dann fort, es ihnen aber beweisen, daß wir noch leben und weitere Erfolge zu erzielen im Stande sind.

Gur-Danzig spricht über die Bestrebungen der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie wolle, daß Jedermann im Staate, wenn er arbeitet, auch sein Brod habe und nicht, wie es jetzt ist, bei schwerer harter Arbeit darben muß.

Schem-Danzig erstattet Bericht über die Fortschritte, welche die Partei gemacht. In den 15 Jahren, seit in Danzig die Bewegung im Gange ist, hat die Zahl der sozialistischen Stimmen bei den Reichstagswahlen sich von 43 auf 3525 vermehrt. Ähnliche Fortschritte machte die Bewegung in Elbing, und die Wahlen in Stuhm-Marienwerder und Pr. Stargard haben gezeigt, daß auch auf dem Lande der Boden für die sozialistischen Lehren vorhanden ist, er muß nur gut bearbeitet werden. Das wissen die Gegner auch und darum fürchten sie die Sozialdemokraten und freuen sich darüber, wenn man sie mit Dreiflügel empfangt.

Mikojanski-Thorn berichtet, daß in Thorn die Polen und die Nichtlichkeit der Arbeiterpartei heftig entgegenarbeiten. Nicht allein, daß man ihnen die Votale abtreibt, die Polen werden auch aufgefodert, mit deutschen Arbeitern nicht zu verkehren, nicht zu sprechen und keine deutschen Zeitungen zu lesen. (Rufe: Psui!)

Aus den folgenden Reden ist nur noch die des Bromberger Delegirten erwähnenswerth, der fühlbar behauptete, die Freisinnigen hätten kein Programm. Weiter führte er aus, daß der Grund, warum es so schwer fällt, die Landleute für den Sozialismus zu gewinnen, in der Unwissenheit der Bevölkerung zu suchen sei. Viele Leute können keine Zeitung lesen, keine deutsche und keine polnische. Und das schlimmste ist, daß man die Leute künstlich in ihrer Dummheit zu erhalten sucht. Die Arbeiter aus den aufgefoderten Gegenden werden, wenn sie zum Militär eingezogen werden, nach den Ostprovinzen einberufen; da will man ihnen ihre revolutionären Ideen austreiben. Aber man sollte einmal sehen, was diese Leute lesen. Sie tragen häufig das Roth nicht umsonst an ihrem Kragen.

Damit war der erste Punkt erledigt und die Versammlung wird bis 3 Uhr vertagt.

Nach der Pause wird zunächst mitgetheilt, daß von verschiedenen Orten Glückwunsch-Adressen eingetroffen sind, so aus Königsberg, Hamburg, vom Rhein der Ost- und Westpreußen in Berlin u. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung erhält dann Schem-Danzig das Wort. In einer fast anderthalbstündigen Rede suchte er darzulegen, ob politische oder gewerkschaftliche, centrale oder lokale Organisationen am zweckmäßigsten seien. Er empfiehlt schließlich, in den Städten vorerst durch gewerkschaftliche Organisation und Agitation die Arbeiter heranzuziehen und das Land nach den parteipolitischen Prinzipien zu bearbeiten und aufzuklären.

Dieselbe Ansicht äußert auch der Vorsitzende der Commission der Gewerkschaften Deutschlands, Herr Begien aus Hamburg. Auch er ist der Ansicht, daß die Arbeiter in den Städten zunächst gewerkschaftlich organisiert und die Landbewohner durch Flugblätter und Broschüren aufgeklärt werden müssen.

Darauf wird die folgende Resolution angenommen: „Der Parteitag beschließt, von der Nothwendigkeit überzeugt, daß die Agitation auch auf das platte Land ausgedehnt werde, an den Partei-Vorstand ein Gesuch zu richten, die Mittel zur Agitation zu bewilligen. Der Antrag soll der Parteileitung mit der Begründung überwiesen werden, daß die Mittel zu diesem Zwecke bisher vollständig ungenügend gewesen seien.“

Ueber die etwaige Gründung einer sozialdemokratischen Zeitung für die Genossen Ost- und Westpreußens referirte Herr Sichtmann. Redner sucht zunächst die Nothwendigkeit der Herausgabe einer solchen Zeitung nachzuweisen und fübrte zu diesem Zwecke etwa folgendes aus. Das Publikum, welches seine geistige Nahrung aus einer Presse zieht, welche kapitalistischen Zwecken dient, leidet hierunter. Es müßte auf gesetzlichem Wege das Annonciren in politischen Zeitungen verboten werden, dann würde den Lesern auch eine bessere geistige Nahrung geboten werden. Es wird dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß die sozialistischen Zeitungen nur sehr wenig gelesen werden und daß die Arbeiter fast immer zur Vertikure der gegnerischen Presse greifen. Daß die Herausgabe einer besonderen Zeitung aus größte Schwierigkeiten löst, haben die Genossen Königsbergs erfahren.

Die vor einiger Zeit dort gegründete sozialistische Zeitung mußte nach einem Jahre — nachdem sich bereits ein bedenkliches Defizit eingestellt hatte — eingehen. Eine wöchentlich 1-2mal erscheinende Zeitung würde den eigentlichen Zwecken nicht dienen; andererseits würde die Herausgabe einer täglich erscheinenden Zeitung nicht die für ein Bestehen erforderliche Unterstützung finden. Interessant ist die Mitteilung, daß im Laufe des letzten Jahres nicht weniger als 65,000 Mark zur Unterstützung der Parteipresse verwendet worden sind. Es wäre unmöglich, die Parteikasse zur Unterstützung neuer Zeitungen heranzuziehen. Schließlich wurde ein Vorschlag des Partei-Vorstandes zum Beschluß erhoben, nach welchem ein 3 mal wöchentlich erscheinendes Blatt in Verbindung mit dem Teltow-Beestower Volksblatt herausgegeben wird. Letztere Zeitung soll

dahin abgeändert werden, daß sie die westpreußischen Arbeiterverhältnisse berücksichtigt. Diese Ausgabe soll in Danzig erscheinen. — Bei den Verhandlungen über die Landagitati on wurde betont, daß es nur dann möglich sei, die Landbevölkerung zu gewinnen, wenn jeder Genosse seine Schuldigkeit voll und ganz thut. Dem mittleren und kleineren Besitzern muß gezeigt werden, wie die Sozialdemokratie ihre Interessen vertritt. Die Agitation unter den Polen wird namentlich dadurch erschwert, daß dieselben in ihren Versammlungen gegen das Deutschthum durch die Selbstlichkeit aufgehetzt werden. Es wurde nach längerer Verhandlung beschlossen, eine Agitations-Kommission für Westpreußen zu wählen, die aus 3 Mitgliedern und in Danzig ihren Wohnsitz haben soll. Die Wahl der einzelnen Mitglieder wird dem sozialdemokratischen Vereine zu Danzig überlassen. — Bei der letzten Reichstagswahl war in sämtlichen 17 Wahlkreisen Ostpreußens nur der Kandidat Schulze-Königsberg und für die 13 Wahlkreise Westpreußens nur Jochem-Danzig aufgestellt worden. Die Parteigenossen sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß bei der Aufstellung einer größeren Anzahl von Kandidaten die Agitation besser unterstützt wird, und gedankt man deshalb 5-6 sozialdemokratische Kandidaten in jeder dieser beiden Provinzen aufzustellen. Zu der Wahl dieser Kandidaten konnte noch nicht geschritten werden, dieselbe soll in dem nächsten Parteitage erfolgen. Damit war die Tagesordnung kurz vor 10 Uhr Abends erledigt. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und dem Absingen der Marschlied wurde dieser erste Parteitag geschlossen.

### 16. Westpr. Provinziallandtag.

4. Sitzungstag vom 24. Februar. (Schluß.)

Der Provinzial-Landtag trat nunmehr in die Verhandlung der Vorlage des Königl. Commissarius betreffend die Abgabe eines Gutachtens über die Grundzüge einer Wegeordnung für die Provinzen Westpreußen, Brandenburg, Pommern und Schlesien. Die Staatsregierung hat bereits für die Provinz Sachsen eine Wegeordnung erlassen und beabsichtigt, eine solche auch für die oben genannten Provinzen zu erlassen. Der 59 Paragraphen umfassende Entwurf handelt von den öffentlichen Wegen im allgemeinen, von der Wegeauspflanzung, von der Verpflichtung Dritter in Bezug auf den Wegebau und enthält zum Schluß eine Reihe von Uebergangsbestimmungen. In der Commission zur Verabreichung dieses Entwurfes war ein kal. Commissar aus Berlin, Herr Geheimrath Just, anwesend gewesen und die Commission hatte die allgemeinen Grundzüge für zutreffend anerkannt und nur gegen einige Punkte der Uebergangsbestimmungen Einwendungen erhoben. Die für unsere Provinz wichtigste Bestimmung betrifft den § 54 des Entwurfes, welcher von der Uebernahme der fälligen Föhren handelt. Die Commission beantragte, diesem Paragraphen folgende Fassung zu geben: „Ein Zwang zur Uebernahme fälliger Föhren gegen Zahlung einer nach einer Durchschnittsberechnung festzustellenden Rente erscheint den Communalverbänden gegenüber nicht angängig mit Rücksicht auf Veränderungen, die hinsichtlich der Unterhaltungskosten und der Erträge bei einem Föhrenbetriebe eintreten können, sowie auf die Abhängigkeit des technischen Betriebes der Föhren auf schiffbaren Flüssen von den Maßnahmen der Strombau-Verwaltung. Es erscheint zweckmäßiger, die Uebertragung des fraglichen Betriebes nur auf dem Wege freier Vereinbarung der Beteiligten zu bewirken.“ — Nach einer wenig erheblichen Debatte wurde der Antrag der Commission genehmigt.

Es folgte die Beratung der Vorlage betreffend die Denkschrift zum Gesetz über Kleinbahnen und Privat-Anschlußbahnen, sowie die weitere Prämüirung von Kreis-Chauffee-Rebauten. Nach Erlaß des Gesetzes über die Kleinbahnen vom 28. Juli 1892 hatte der Provinzial-Ausschuß den Herrn Landesdirector veranlaßt, eine Denkschrift betreffend die Beteiligung des Provinzial-Verbandes an der Ausführung des Gesetzes zu verfassen. Auf Grund dieser ausführlichen Denkschrift war der Provinzial-Ausschuß zu der Erwägung gelangt, daß die wirtschaftliche Bedeutung des Gesetzes für die Provinz zwar anerkannt werden müsse und daß der Provinzial-Ausschuß auch geneigt sei, die Bewilligung von Mitteln zur Subventionirung von Kleinbahnen bei dem Provinzial-Landtage zu beantragen, daß er jedoch bei dem Mangel jeder Erfahrung auf dem Gebiete dieser neuen Verkehrsmittel und mit Rücksicht auf die zeitige Finanzlage der Provinz davon absehen müsse, schon jetzt dem Provinzial-Landtage wegen Bewilligung von Mitteln Vorlage zu machen. Ferner war der Provinzial-Ausschuß der Ansicht, daß vorläufig weitere Mittel zur Prämüirung von Kreischauffeen nicht in Antrag gebracht werden sollten, da seit dem 1. April 1878 bereits 11,056,363,68 Mk. zur Prämüirung verwendet worden seien und die Provinz zur Abholung älterer Prämüirungsverpflichtungen alljährlich 600,000 Mk. in ihren Etat einstellen müsse. Die Commission hatte etwas abweichende Beschlüsse gefaßt. Der Referent Abg. Raup-Ponitz führte aus, die Commission habe einstimmig die wirtschaftliche Bedeutung des Kleinbahngesetzes so wohl für arme wie für reiche Gegenden der Provinz anerkannt. Sie habe ihre Beratungen nach drei Richtungen ausgedehnt: erstens solle die Provinz deraartige Bahnen bauen und den Betrieb selbst führen, zweitens ob sich die Provinzial- und prämüirten Kreischauffeen für den Bau hergeben und drittens, ob und wie finanzielle Unterstützungen gewährt werden sollten. Von einem eigenen Bau und Betriebe könne wohl nicht die Rede sein, da die Provinz theurer und wohl auch großartiger bauen würde und auch die Verwaltung sich zu schwerfällig gestalten würde. Der Hergabe von Chauffeen ständen im allgemeinen Bedenken nicht entgegen und auch die Hergabe von Subventionen würde wohl nicht gänzlich abgewiesen werden können. Es handle sich hier übrigens nicht um eine Hergabe ohne Vortheil, wie bei der Prämüirung von Chauffeen, sondern eine kleine Rente würden die subventionirten Bahnen immer abgeben. In den reicheren Gegenden, welche eine Verzinsung der angelegten Gelder erwarten ließen, würden sich schon Kapitalisten finden, so daß die Provinz im wesentlichen gerade die ärmeren Kreise subventioniren würde. Die Frage, ob die Subvention an die einzelnen Unternehmer, oder an communale Verbände gezahlt werden solle, sei von der Commission nicht weiter erörtert worden. Der Antrag der Commission bezwecke lediglich den Antrag des Provinzial-Ausschusses scharfer zu formuliren und er bitte deshalb um dessen Annahme. — Von dem Abgeordneten v. Brünnel war ein Antrag eingegangen, in welchem der Landtag aufgefordert wurde, zu erklären, daß er mit Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage und die geringe Erfahrung über die Wirkung des Gesetzes nicht in der Lage sei, Gelder für Kleinbahnen zu bewilligen. Der Antragsteller begründete seinen An-

trag im wesentlichen damit, daß die Kleinbahnen nur lokalen Interessen dienen könnten, und daß es daher nicht angängig sei, ihnen aus öffentlichen Mitteln Subventionen zu gewähren. — Abgeordneter Petersen-Briesen hielt auf dem Boden der Commissionsbeschlüsse und ist der Ansicht, daß ein längeres Zögern nichts nützen würde. Die Erfahrungen, welche andere Provinzen mit Kleinbahnen machten, seine für Westpreußen von keinem Nutzen, denn das Verkehrswesen entwickelte sich nach den örtlichen Verhältnissen. — Landesdirector Jüdel erklärte namens des Provinzial-Ausschusses, daß derselbe mit dem Antrage der Commission einverstanden sei. Auch die Abgg. Plehn-Gruppe und Dr. Abrecht-Bugja treten für die Beschlüsse der Commission ein. Ersterer weist nach, daß es sich bei dem Bau von Kleinbahnen durchaus nicht immer um nur lokale Interessen handle, und fübrt aus, daß die Wähler es nicht verstehen würden, wenn der Antrag der Commission abgelehnt würde. Letzterer meint, daß die Annahme des Antrages Brünnel wie ein kalter Wasserstrahl auf die Bevölkerung wirken würde. Nach seiner Ansicht sei es die eigentliche Pflicht der Provinz, den Kleinbahnen Unterstützung zu gewähren. Nachdem noch der Abg. Schwann für den Antrag Brünnel und Abg. Delbrück gegen denselben gesprochen hatten, wurde der Antrag Brünnel mit großer Majorität abgelehnt und der Antrag der Commission angenommen.

Schlußsitzung am 25. Februar.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen tritt der Landtag in die Beratung der Vorlagen des kal. Commissarius betreffend den Erlaß eines Ortsstatuts für den Flecken Podgorz (Kreis Thorn) und Abänderung des Ortsstatuts für den Flecken Schöneer (Kreis Briesen). Die Vorlagen waren in einer Commission vorberathen worden, deren Referent Abg. Dr. Kahl einige Änderungen des Statuts beantragte, welche von dem Landtage ohne Debatte genehmigt wurden.

Es folgten Neuwahlen für den Provinzial-Ausschuß. Zum 11. April 1893 läuft die Wahlperiode der Mitglieder des Provinzial-Ausschusses Landrath Döhm-Dirschau (stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses), Oberbürgermeister Edditt-Elbing, Landrath v. Auerswald-Rosenberg, Rittergutsbesitzer Langner-Flowo und Rittergutsbesitzer v. Graf-Kranke, sowie der stellvertretenden Mitglieder: Consul Ed. Wiplaff-Elbing, Rittergutsbesitzer v. Bieler-Melno, Rittergutsbesitzer Bieling-Hochheim, Verwaltungsgerichtsdirector Döhring-Danzig, Geh. Regierungsrath von Gramatzki-Danzig ab. Vor dem Beginn des Wahlaufzuges ließ Herr v. Auerswald durch einen der Herren Schriftführer des Hauses erklären, daß er wegen Krankheit eine Wiederwahl nicht annehmen könne. Es wurden hierauf durch Acclamation die Abgg. Döhm, Edditt und v. Graf als Mitglieder wiedergewählt. Für die beiden anderen Mitglieder wurde Zettelwahl vorgenommen. Im ersten Wahlgange wurden 55 Stimmen abgegeben, von denen Abg. Landtschaftsrath Wehle-Blugowo 50, Abg. Bahnschaff-Rosenfelde 2 und v. Bieler-Melno und v. Bieler-Lindenau je eine Stimme erhielten; Herr Wehle ist somit gewählt. Im zweiten Wahlgange wurden 56 Stimmen abgegeben, von diesen fielen auf den bisherigen Stellvertreter, Abg. von Gramatzki, 41 Stimmen, die übrigen Stimmen zerplitterten sich auf die Abgg. v. Bieler-Melno, v. Bieler-Lindenau, Damme-Danzig, Langner-Flowo und Bahnschaffe. Abg. v. Gramatzki ist somit zum Mitgliede gewählt. Von den stellvertretenden Mitgliedern wurden die Abgg. Wiplaff-Elbing, v. Bieler-Melno, Bieling-Hochheim und Döhring-Danzig durch Acclamation wieder- und der Abg. Sieg-Raczyniewo mit 48 von 56 Stimmen neugewählt.

Der Landtag erledigte dann ohne wesentliche Debatte den Hauptetat in zweiter Lesung und erklärte sich damit einverstanden, daß eine aus drei Mitgliedern bestehende Commission zur Beaufsichtigung der landwirtschaftlichen Betriebe der Provinzial-Verwaltung, deren Wahl dem Provinzial-Ausschuße überlassen blieb, eingesetzt werde.

Von dem St. Marienkrankenhause war eine Petition an den Provinzial-Landtag gerichtet worden, in welcher um eine Subvention zum Ausbau des Hinterhauses gebeten wurde. Die Commission beantragte durch ihren Referenten, Abg. Döhring, die Petition dem Provinzial-Ausschuße zur wohlwollenden Berücksichtigung zu überweisen. Der Landtag nahm diesen Antrag ohne Debatte an.

Es folgte der Bericht der Wahlprüfungscommission, welche, wie bereits berichtet wurde, die Wahlen der Abgg. v. Bieler-Bankau, Petersen-Briesen, Höne-Culm, v. Bonin-Neumark für gültig, diejenige des Abg. Dr. Kahl-Thorn für ungültig erklärt hat. Ihre Beschlüsse wurden vom Plenum ohne Debatte genehmigt.

Der Staats-Commissar, Herr Oberpräsident v. Goshler, wies nun auf die bedeutungsvolle und arbeitsreiche Session hin, dankte im Namen der Staatsregierung für das Gutachten, betreffend die Wegeordnung für Westpreußen, und erklärte dann den 16. westpreußischen Provinzial-Landtag für geschlossen.

Der Präsident Herr v. Graf brachte ein Hoch auf den Kaiser aus und Alterspräsident Abg. Engler dankte dem Vorsitzenden im Namen des Landtages für seine unparteiische und umsichtige Geschäftsführung. (D. Z.)

### Nachrichten aus den Provinzen.

**Marienburg,** 24. Februar. An der hiesigen Landwirthschaftsschule hat gestern die diesjährige schriftliche Oster-Abiturientenprüfung begonnen, der sich 22 Prümaner unterzogen haben. Das mündliche Examen wird am 13. März seinen Anfang nehmen und vermutlich am 14. fortgesetzt werden müssen. — Das Wasser der Rogat beginnt langsam zu steigen. An den Ufern ist Ueberwasser vorhanden, das jedoch bei der herrschenden Kälte gefriert, so daß heute noch an den Uferändern Schliffschiff gelassen wurde. Der Verkehr über die Rogat ist auch für Fuhrwerke heute noch möglich.

**Z. Czest,** 24. Februar. Die Kohlesteinfabrik des Herrn W. mußte wegen Mangel an trockenem Verarbeitungsmaterial schon vor einigen Tagen ihren Betrieb einstellen.

**S. Pr. Stargard,** 26. Febr. Der hoffentlich nun bald zu Ende gehende Winter hat jetzt noch zu guter Letzt ein Opfer gefordert. Am Freitag wurde auf der Chauffee Hoch-Stüblau-Wiradaba ein Mann todt aufgefunden. Derselbe hatte sich offenbar, von Müdigkeit übermannt, auf dem Wege niedergelassen und ist infolge der strengen Kälte (der Thermometer zeigte Morgens noch 9 Grad unter Null) erfroren. — Auf dem hiesigen Magistral hatten sich infolge Anregung Seitens des Herrn Bürgermeisters Gombke und des landwirthschaftlichen Vereins Sturm am Sonnabend Nachmittag eine Anzahl von Interessenten aus den Kreisen Pr. Stargard, Marienwerder und Schwes-



# Elbinger Nachrichten.

## Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

28. Februar: Heiter, wolfig, Tags milde. Nachdruck verboten.

1. März: Theils heiter, theils Nebel, wärmer. Sturmwarnung f. Ostsee.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 27. Februar.

**Der Elbinger Kreisverein vom Nothen Kreuz** hielt heute Vormittag in dem Sitzungssaale des Rathhauses eine General-Versammlung ab, welcher eine Delegirtenversammlung des Vaterländischen Frauenvereins des Stadt- und Landkreises Elbing vorausging. Herr Oberbürgermeister Elditt erstattete in derselben Bericht über die Thätigkeit des Kreisvereins vom Nothen Kreuz im vergangenen Jahre. Es wird in Aussicht genommen, entweder am Bahnhof Elbing oder in Güttenboden eine Erfrischungstation beim Ausbruch eines Krieges einzurichten. Behufs Einleitung der Vorbereitungen dazu und Verständigung mit den Vaterl. Frauenvereinen, werden die Herren Stadtrath Neufeldt und Deichhauptmann Wunderlich als Delegirte ernannt. Die Generalversammlung eröffnete dann Herr Oberbürgermeister Elditt und trug zunächst den Kasseebericht vor. Am Schluß des Jahres 1891 waren 404 Mitglieder; im Jahre 1892 traten 148 Mitglieder aus und 21 ein, so daß am Schluß 1892 277 Mitglieder verblieben. An Beiträgen wurden 548,38 M. gezahlt, ferner stiftete Herr Vöber in Berlin 1000 M., aus Sammlungen gingen 16,50 M., an Zinsen 70 u. 20 M. ein. Die Gesamteinnahme betrug 1852 M. Vorausgab wurden außer den sonstigen Geschäftskosten 519 M. für die Samariterkurse und 69,45 M. an Unterstützungen. Der Pestand beträgt 4315 M. Zur Prüfung der Rechnung werden 2 Revisoren gewählt, welche dem Kassirer gleichzeitig Decharge erteilen sollen. In den Vorstand werden die auscheidenden Herren Schwaan, Superintendent Dr. Lenz, Wisjitzki und Forsttrath Kuntze wiedergewählt. Für den nach Frauenburg verzogenen Domherrn Wagner wird Herr Propst Zagermann gewählt. Einem früheren Krankenträger in Neufeldt (Nied.), welcher jetzt selbst krank ist, wird seinem Antrage entsprechend eine Unterstützung von 15 M. bewilligt. Nach § 10 des Statuts ist der Verein verpflichtet, 1/3 seiner jährlichen Einnahmen aus den Mitgliederbeiträgen am Schluß des Jahres an den Provinzialverein in Danzig zu senden, welcher diesen Betrag dann an das Central-Comitee in Berlin zu senden hat. Der Provinzialverein hat nun beschlossen, und das Central-Comitee dies auch genehmigt, daß von diesem 1/3, die Hälfte also 1/6, dem Provinzialverein verbleibt und nur das übrig bleibende 1/6 an das Central-Comitee in Berlin abgesandt werde. Der § 10 des Statuts wird daher dem entsprechend umgeändert. Schließlich werden auf Antrag des Vaterl. Frauenvereins für den Landkreis Elbing die Kosten für einen neuen Curfus zur Ausbildung von weiteren Krankenpflegerinnen bewilligt. Dieselben werden ca. 200 M. betragen.

**Der Elbinger Kirchenchor** hatte zu gestern die Aufführung von C. M. Webers „Preciosa“ veranstaltet. Die Aufführung, welche in der Aula der höheren Töchterschule stattfand, war sehr zahlreich besucht. Es ist stets ein gewagter Versuch, Webers „Preciosa“ in der Weise aufzuführen, wie es gestern geschehen ist, nämlich ohne Orchester. Des Kenners Ohr vermisst, wenn die Musik auf dem Klaviere ausgeführt wird, vieles, was er nicht gerne vermissen möchte, und er bleibt in gewissem Sinne unbefriedigt. Wenn die Aufführung der „Preciosa“ aber gestern dennoch vielen Beifall fand, so ist das lediglich den guten Leistungen des Kirchenchores wie auch der Pianistinnen zu danken. Fr. B. und Fr. W. entlebten sich ihrer Aufgabe mit Virtuosität und Verständniß, und die Chorgesänge wurden rein und ergötzt zum Vortrag gebracht. Fr. K. erntete mit ihrem Solo „Einam bin ich u.“ vielen Beifall. Die ganze Aufführung legte überhaupt für das Können des Kirchenchores ein ehrendes Zeugniß ab.

**Verfeht.** Der Telegraphen-Aufscher Winkel ist zum 1. April von Braunsberg nach Elbing, der Bahnmeister Adelt zum 1. März von Berent nach Tiegenshof und Klausnitz von Neufeldt nach Berent. Den Schrankenwärtern Eichholz in Schloßhitten, Gorzen und Marquardt in Elbing, sowie den Streckenarbeitern Dreyer und Heinrichs in Elbing ist in Anerkennung einer 35jährigen vorwurfsfreien Beschäftigung im Staatsbahndienst eine einmalige Lohnzulage von je 60 Mark, dem Vorarbeiter Unruh sowie Streckenarbeiter Elbing und Zernefel in Elbing, Häse in Güttenboden ist in Anerkennung einer 25jährigen vorwurfsfreien Beschäftigung im Staatsbahndienst eine einmalige Lohnzulage von je 30 Mark von der Königl. Eisenbahn-Direction bewilligt worden.

**Zu Freiheit gesetzt.** Gelegentlich vorgenommener Durchsuchungen in der Angerstraße wurden in den Wohnungen einiger als Vogelfänger gerichteter Personen eine Anzahl gefangener Singvögel vorgefunden. Die beiden revidirenden Beamten setzten die Thiere sofort in Freiheit.

**Polizeibericht.** Am Sonnabend Abend wurde an der Ecke des Dr. Lustgartens und der Herrenstraße eine große Blechwanne mit Milch im Werthe von ca. 6 Mark von einem Fuhrwerk aus Brunau-Höhe gestohlen. — Gestern wurde einer jungen Dame aus der Fischerstraße eine goldene Remontoiruhr aus einem unverschlossenen Zimmer gestohlen.

**Ueberfallen.** Ein in der Neuenburgerstraße wohnhafter Arbeiter wurde am Sonnabend Abend von mehreren Personen kurz vor seiner Wohnung überfallen und durch Schläge mit einem Mittel und durch Messerfische erheblich verletzt. — Einer der Thäter ist erkannt und bereits zur Anzele gebracht worden.

**Ulfelde.** 24. Febr. Als vorgestern ein Sohn des Gastwirths Link in Sommerau auf dem in Fischau belegenen Kirchhofe zu Grabe gebracht wurde, folgte auch ihm im Leben liebster Spielfreund, ein kleiner Hund, dem Sarge. Man achtete nicht auf das Thier, als es jedoch am anderen Morgen dahelmit nicht zu finden war, wurde in Fischau Nachfrage gehalten, und da fand man trotz der eifigen Kälte den Hund auf dem Grabe des Verstorbenen.

**Zufitt.** 24. Febr. Beim Rangiren eines Personenzuges in Gr. Grünheide wurde gestern eine bejahrte Frau überfahren und auf der Stelle getödtet.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Elbing, den 27. Februar 1893.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Wenn ich in Nr. 47 Ihres geschätzten Blattes einige Unwahrheiten über Einrichtungen der kathol. Kirche berichtet habe, so erfüllte ich nur meine Pflicht als kathol. Priester. Leider nöthigt mich die „Nichtstelligung“ des Herrn Prediger Voettcher vom 25. d. Mts. zur abermaligen ergebensten Bitte, folgende Erklärung gefälligst aufzunehmen.

1) Zu der Aeußerung, „es müsse das ganze deutsche Volk und sein Kaiser in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückgeführt werden“, giebt Herr Prediger Voettcher selbst zu, daß sie weder von einem hervorragenden Führer der Katholiken, noch auch in letzter Zeit, noch auch in der Weise, wie dies Referat sie brachte, gemacht worden sei. Das genügt.

2) Da Herr Prediger Voettcher auch jetzt noch nicht recht glauben mag, daß bei kath. Trauungen jeder halbwegs verständige Mensch Zeuge sein kann, so lade ich ihn hiermit öffentlich ein, mit seiner eigenen Person gelegentlich die Probe zu machen; hoffentlich glaubt er dann.

3) Die Meinung des genannten Herrn, daß jenen Katholiken, welche gegen die Vorherrschaft ihrer Kirche gemischte Ehen eingehen, im Falle des Todes zwar nicht die Abolution, wohl aber ein christliches Begräbniß verweigert wird, — ist irthümlich.

Ein Jeder, der die Abolution erhalten hat, wird auch kirchlich begraben.

4) Wenn der Herr Prediger Voettcher in dem Konviktillen-Stift zu Braunsberg eine Schmach für die evangelische Kirche sieht, so ist das seine Sache. Ich bin dem Versuch entgegen getreten, aus dem Bestehen des genannten Stiftes der kathol. Kirche einen Makel anzuhafeln.

5) Wenn der Herr Prediger Voettcher schlanweg erklärt, er werde der Versicherung, welche Herr Priester Brod über die Thätigkeit der barmherzigen Schwestern bei den Andersgläubigen gegeben, keinen Glauben schenken, ist dies nach den hergebrachten Regeln des gesellschaftlichen Verkehrs jedenfalls recht ungehörlig. Da indessen Herr Brod die staatlichen Behörden und jene unzähligen Privatpersonen, welche die Schwestern aus eigener Erfahrung kennen gelernt, auf seiner Seite hat, so wird er an dem Nichtglauben des Herrn Priester Brod nicht sonderlich schwer tragen. Ueber den Versuch, aus einer mißverständigen Formel des Bischofs jenes Nichtglauben zu beweisen, kann man nur die Achseln zucken.

6) Herr Brod hält die Behauptung, welche er über ein protestantisches Mädchen ausgeführt hat, in allen Punkten aufrecht. Er hat dafür mehr Beweise, als ein Protokoll, das nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt ist.

Dies ist in dieser Angelegenheit mein letztes Wort.

Zagermann, Propst.

## Stadt-Theater.

### „Don Carlos.“

Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.

„Ich muß Ihnen gestehen, daß ich ihn gewissermaßen statt meines Mädchens habe. Ich trage ihn auf meinem Busen — ich schwärme mit ihm durch die Gegend um. Wenn er einst fertig ist, so werden Sie mich und Lejewitz an Don Carlos und Julius abmessen. Nicht nach der Größe des Pinsels — sondern nach dem Feuer der Farben — nicht nach der Stärke auf dem Instrument — sondern nach dem Ton, in welchem wir spielen. Carlos hat, wenn ich mich des Maasses bedienen darf, von Shakespeares Hamlet die Seele — Blut und Nerven von Lejewitz' Julius, und den Puls von mir.“

So schrieb Schiller über sein Stück am 14. April 1783 an seinen Freund Reinwald und heute, nachdem hundertundzweihundert Jahre darüber verfloßen sind, ist dieser Pulsschlag Schillers noch ebenso frisch und kräftig wie damals, ringt das Menschengeschlecht wie damals nach Vollendung, und weil es Menschen sind, die uns im Carlos begegnen, Menschen, die lieben, hoffen, Gutes und Böses thun, darum bleiben sie uns nahe gerückt für alle Zeit. Aber Schiller hat es verstanden, wie kein anderer, seinen Dramen in höherem Sinne eine Tendenz abzugewinnen, die nicht mit dem Wechsel der Zeiten erlischt, weil sie eben groß ist und das ganze Menschengeschlecht beherrscht. In den Räubern, das Eringen der Freiheit, im Tell, das Vertheidigen der Freiheit, und im Carlos, die Freundschaft. Wir haben im Laufe des Winters diese drei Stücke zu sehen bekommen, und wir empfinden mit dem Dichter, wenn er den Satz aufstellt, daß die Bühne eine moralische Anstalt sein solle. Nicht in dem Sinne, daß wir nach dem Anschauen eines Stückes gleich auch moralisirt werden, sondern, daß die Empfindung der Berechtigung durch dieses geistige Vergnügen hervorgehoben werde, welches uns die Menschen in ihrem Thun und Handeln, in ihren Leiden und Freuden zeigt.

Zwei klassische Vorstellungen in einer Woche, und beide gehörig vorbereitet, das ist ein tüchtiges Stück Arbeit, aber man zwang es, denn es galt ja bei dem zweiten Stück einen weltberühmten Gast zu unterhalten, ja sich zu bemühen, ihn nicht übermächtig neben sich erscheinen zu lassen, und diese Aufgabe zu erfüllen ist einem großen Theil unferes Ensembles gelungen.

Joseph Kainz hat in der Welt viel von sich reden gemacht, nach der guten und nach der schlechten Seite hin. Er hat ganz Berlin zeitweise in einen Taumel von Aufregung versetzt, den zu erregen, nur noch dem großen Ludwig Devrient gelang. Mißlungenes und bis zur Vollendung Erreichtes hat der Künstler zu verzeichnen, und zu den schönsten Lorbeerblättern seines Ruhmeskranzes zählt er seine neueste Schöpfung, den Franz Moor. Mit diesem Meisterstück hat Kainz eine Bahn betreten, auf der er die größten Triumphe feiern wird, denn er ist ein Charakterdarsteller allerersten Ranges. Diese Seite seiner Auffassung einer Rolle hatten wir auch gestern zu bewundern Gelegenheit. Weder ein schönes Organ, noch eine schöne Persönlichkeit unterstützen den Künstler, aber ein Geist, der aus jedem Wort hervorleuchtet, ein Temperament, welches den Zuhörer auch da zwingt, wo er nicht gleicher Meinung mit dem Schauspieler ist, und eine Persönlichkeit, die ganz und voll in dem darzustellenden Charakter aufgeht. Dieses sind die Ursachen seiner bedeutenden Erfolge und sie wiegen schwerer, als ein lebendes, gefühloses Aussehen, als ein schönes Organ, welches nicht der Interpret der Empfindungen der Menschenseele zu sein vermag.

Ist nun Kainz—Bosa, die Vollendung dieser Schiller'schen Lichtgestalt?? Wir müssen diese Frage mit Nein beantworten, denn es soll sich um sie jener Zauber der poetischen Persönlichkeit weben, es

soll der Ton dieser Stimme schon das Herz des Freundes öffnen, und es soll eine imponirende, einem Philipp imponirende Größe, aus ihm hervorleuchten. Würde Herr Kainz diese ihm von der Natur versagten Eigenschaften besitzen, so wäre sein Bosa eine seinem Franz Moor ebenbürtige Leistung, für welche ihm Mutter Natur Alles gab, was er dazu gebraucht. Sehr schön waren einige Stellen im großen Dialog mit dem König. Das: „Ich kann nicht für die niedere sein“ kann einfacher und bedeutender kaum gedacht werden, aber diesem schloß sich ein Redestrom an, der kein Interpunktionszeichen achtet und nur fortbrauste, um die Wirkung auf falschem Wege zu erringen. Es wäre kleinlich, wollte man an der Leistung herumzögeln, denn der Künstler selber kennt seine Schwächen am besten und in Berlin, seinem Wirkungskreise, spielt Herr Kainz diese Rollen nicht. Ihm ist es Bedürfnis, sich darin in der Provinz auszuprobieren, und wer dürfte ihm das weigern, da seine Leistung auf einem Niveau steht, welches diesen Wunsch als völlig berechtigt erscheinen läßt.

Stand nun unser berühmter Gast im Mittelpunkt des Interesses, so mußte ein anderer Schauspieler seinen ihm vielleicht von der Menge zudiktirten Nebenstandpunkt sehr bald ebenfalls in die Mitte zu rücken. Klar und deutlich trat Herr Feitel's Talent in seinem Carlos hervor, und der erste große Beifall auf offener Scene galt ihm. Herr Feitel spielte, wie wir gehört haben, diese Rolle zum ersten Mal in seinem Leben, und wir wollen nur wünschen, daß dieser erste schöne Erfolg ihm nur ein Sporn sein möge, fleißig auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, denn was man bei dem beginnenden Künstler lobt, bedingt nicht, daß man es bei dem gereiften auch gut heißt. Bei dem ersten entscheidet das energische Wollen, der Trieb zur Vollendung, der letztere wird nur mit dem Maas seines tatsächlichen Könnens gemessen.

Weniger befriedigte uns der andere junge Schauspieler, Herr Hans Werdner, in der Rolle des Königs Philipp. Kein Mensch vermag zu leugnen, daß diese Rolle ungleich schwerer ist als die des Carlos, zumal letzterer nicht notwendig hat, seine Jugend zu verbergen, während Jemand, der den Philipp spielt, auch Philipp scheinen muß. Dieses gelang nur in bescheidenem Maas Herr Werdner. Wie wir schon öfter hervorgehoben haben, unterwirft ein gutes Organ und vernünftige Sprechweise genannten Herrn. Aber es genügt nicht, eine Rolle textlich zu können, — sie muß unter allen Umständen gespielt werden. — Siehe Kainz—Bosa.

In gleicher Weise müssen wir uns mit Fräulein Frieda Rettig abfinden. Was ist Elisabeth? Eine Heilige nennt sie selbst die Eholi, und eine Heilige muß diesen Schimmer um sich verbreiten können, wenn sie Schauspielerin ist. Eble Bewegung, königliche Haltung und eine Sprachweise, der man die Königin glaubt, sind die nothwendigsten Vorbildungen für diese im Grunde nicht schwer darstellbare Frauenfigur. Fräulein Kurz (Eholi) ist eine gereifte Schauspielerin, und die Fürstin Eholi ist eine Rolle, die der Individualität, hinsichtlich des Außerlichen, genannter Dame sehr entspricht, aber das ist doch noch nicht Alles, was eine Eholi gebraucht. Sie ist ein Charakter, und ein solcher will nach allen Seiten hin erwogen werden. Die Fürstin Eholi liebt Carlos, dieser liebt sie Alles — sie ist nur tugendhaft, weil sie bis zu einem Augenblick es sein will — Elisabeth ist es, weil sie es sein muß aus Gründen ihres Charakters. Jedes Mittel wendet die Eholi an, um zu ihrem Ziele zu gelangen, und Schiller selber schreibt vor, daß ihr Verkauf an einen ungeliebten Mann nur ein Intrigenkunststück ihrer Seltsamkeit ist. — „Das ist ein Weg zu seinem Ohre“, sagt Eholi. — Welcher? — Doch einzig die Günst des Königs. — Und so lassen sich viele Beweise finden, die zu dem Ausdruck berechtigen, daß Fräulein Kurz die Rolle bei tieferem Studium sehr viel mehr in die richtige Beleuchtung rücken wird. Wir müssen nicht das Gefühl haben, einem guten, aber schwachen Charakter gegenüberzutreten, sondern diese Frau ist nach Schillerischen Begriffen verabscheuenswerth, — sie ist das Prototyp der sinnlichen Liebe mit allen daraus hervorgehenden Charaktereigenschaften, und der scharfe Gegensatz zur idealistischen Liebe der Königin. Glühendere Leidenschaft und flammender Haß sind die Liebeshelden der Eholi und diese dürfen auch nicht um Haarbrette durch sentimentalische Stimmungen vermischt werden. In ihren Costümen war Fräulein Kurz die Eholi, wenn wir den Wunsch auch nicht verhehlen können, daß die Toiletten unserer kleinstädtischen Anschauungen mehr angepaßt sein möchten.

Die anderen Rollen lagen in guten Händen, namentlich fiel die Audienzscene, in welcher eine Menge Sprecher nothwendig sind, angenehm auf, wie auch die Ausstattung nichts zu wünschen übrig ließ. Vierzehn Verwandlungen mit geringen Zwischenpausen abzuspielen, ist ein unbefriedigbares Verdienst der Regie, mit welcher Herr Boges sich gestern alle Anerkennung erwarb.

## Special-Depeschen

### der „Altpreussischen Zeitung“.

Essen a. d. Ruhr, 27. Febr. Fünf Vergleute wurden wegen Aufforderung zum Streik zu einer Gefängnißstrafe von 4 Monaten bis zu 1 Jahr verurtheilt.

Der Papst übersandte dem hiesigen christlichen Arbeiterverein eine Dankdepesche für die Glückwünsche zu seinem Jubiläum.

## Handels-Nachrichten.

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Februar, 2 Uhr 50 Min. Nachm.  
Börse: Fest. Cours vom 25.2 27.2

3/2 pSt. Ostpreussische Pfandbriefe	98,20	98,20
3/2 pSt. Westpreussische Pfandbriefe	98,30	98,40
Oesterreichische Goldrente	99,00	99,00
4 pSt. Ungarische Goldrente	97,70	97,90
Russische Banknoten	214,65	216,45
Oesterreichische Banknoten	168,60	168,60
Deutsche Reichsanleihe	107,80	107,90
4 pSt. preussische Consols	107,60	107,60
4 pSt. Rumänien	84,80	84,70
Marienburg-Mawl. Stamm-Prioritäten	109,70	109,60

### Produkten-Börse.

Cours vom	25.2	27.2
Weizen April-Mai	153,70	153,20
Mai-Juni	155,00	154,50
Roggen: Matt.		
April-Mai	135,00	133,20
Mai-Juni	136,20	135,00
Petroleum loco	20,20	20,20
Räbbel April-Mai	52,60	52,10
Mai-Juni	52,60	52,20
Spiritus April-Mai	33,60	33,60



# Kirchliche Anzeigen.

**Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**  
Mittwoch, den 1. März, Nachmittags 5 Uhr:  
Passions-Andacht.  
Herr Pfarrer Lachner.

**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**  
Mittwoch, den 1. März, Nachmittags 5 Uhr:  
Passions-Gottesdienst.  
Herr Pfarrer Niebes.

**St. Annen-Kirche.**  
Mittwoch, den 1. März, Nachmittags 3 Uhr:  
Passions-Andacht.  
Herr Pfarrer Becker.

**Heil. Leichnam-Kirche.**  
Mittwoch, den 1. März, Nachmittags 5 Uhr:  
Passions-Andacht.  
Herr Candidat Greger.

# Revue Humanitas.

## SOIRÉE

Mittwoch, den 8. März (Mittwochen).  
Anfang 8 Uhr.  
Das Comité.

Der Vorstand des weiblichen Hilfsvereins für verschämte Arme des Stadt- und Landkreises Elbing beabsichtigt den 6. März in der Börse Nachm. 4 Uhr eine

## Verloofung

zu veranstalten und bittet zu diesem Zwecke um freundliche Hergabe von geeigneten Gegenständen, zu deren Empfang die Unterzeichneten bereit sind. Ebenso bitten wir um Abnahme von Loosen, die durch Frau Herrmann folportirt werden.

Die Gewinne sind an demselben Tage von 4 Uhr an in der Börse in Empfang zu nehmen, in den nächsten 8 Tagen bei Frau Commerzienrath Peters.

Franziska Elditt.  
Anna Maywald. Anna Peters.  
Olga Schlichting.  
Johanna Siede. Anna Steinorth. Pred. Dr. Maywald.

## Kaiser-Panorama.

Alter Markt 53,  
vis-à-vis dem Polizeigebäude.  
Reise durch die malerische sächsische Schweiz  
bis Sonnabend, den 4. März 1893.

## Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 28. Februar cr.:  
Bücherwechsel  
von 6 bis 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Abends.

Landwirthsch. Verein Elbing.  
Sitzung Donnerstag, d. 2. März 1893, Nachm. 4 Uhr, im Börsen-local.

### Tagesordnung:

- 1) Geschäftliches.
- 2) Füllenanlauf.
- 3) Bericht des Herrn Delegirten über die Versammlung der Deutschen Landwirthe.

### Der Vorstand.

## Verein für Pferderennen und Pferde-Ausstellungen in Preußen, zu Königsberg i. Pr.

Die diesjährige große Ausstellung von Luxus- und Zuchtperden, verbunden mit Prämierung und Verloofung, findet vom 13. bis 16. Mai cr. auf dem Ausstellungsplatz vor dem Steindammer Thore statt.

Königsberg i. Pr., im Februar 1893.  
Der Vorsitzende der Section für Ausstellungen.

von Massow, Major.

## Brauerei English Brunnen

Montag, den 6. März cr., Nachm. 4 Uhr,

findet die diesjährige Ausloofung unserer 4 %igen und 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> %igen Hypothekenthailcheine gemäß § 8 der Festsetzungen im Geschäftslokal des Herrn Justizrath Horn, hier, Spieringstraße Nr. 30, statt.

Brauerei English Brunnen, Elbing.

## Conservatorium für Musik,

Königsberg i. Pr., Altstadt, Rathhaus.  
Beginn des Sommer-Semesters 1893: am 14. März d. J. Statuten sind zu beziehen durch das Sekretariat.  
Die Direction: Leimer.

### Jaskulski

Kettenbrunnenstrasse 2/3, I. Etage.  
Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

## Für 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mark

einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gezwirntem Buckskin versendet unter Nachnahme Julius Körner, Tuchversand, Pegau i. S. Begr. 1846. Großartige Musterendung, ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

## Königlicher Hof.

Dauernder Ausschank  
„Echt Pilsner Bier“  
in vorzüglichster Qualität.  
Dienstag neue Sendung  
Prima Natives-Austern.  
Louis Engel.

## Atelier für künstl. Zähne

Specialität:  
Plombiren.  
C. Klebbe,  
Zum Mühlendamm 20/21.

## Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd  
Prof. Med. Dr. Bisenz  
Wien IX.,  
Porzellangasse 31a.  
Auch brieflich.  
Dasselbst ist zu haben das Werk:  
„Die männlichen Schwächestände, deren Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

## Zum Wohle der Menschheit

Kraupfadergeschwüre,  
Fukleiden und Flechten,  
Geschlechtsleiden.

Heilung garantirt in den veraltetsten Fällen. Unerreicht. Brieflich mit demselben Erfolg.  
Franz Jekel, Breslau, Teichstr. 22.

## Die grosse Ersparniß im Haushalt durch Voigts Lederfett

wird vollständig illusorisch, sobald man statt des echten Voigtschen Lederfettes eine jener miserablen Nachahmungen kauft oder in Kauf erhält, welche durch allenthalben Zusätze billig und schlecht gemacht sind, keine der Eigenschaften des echten Voigtschen Lederfettes besitzen u. das Leder geradezu verderben. Man verlange daher stets ausdrücklich: „Voigts Lederfett“, achte genau auf Etiquette und Firma Th. Voigt, Wirsburg, kauft nur in den mit Placaten versehenen Handlungen und wo keine Verkaufsstelle bekannt ist, wende man sich direct an die Fabrik.

## Ziehharmonikas,

Violinen — Zithern — Gitarren u. s. w. versendet billigt die Fabrik von Conrad Eschenbach, Markneukirchen i. S. Preisliste umsonst. Alte Violinen (auch zerbrochen) werden gekauft oder gegen neue umgetauscht.

(In den Uhrdeckel zu legen.)

"Mittw. Zeitung."	
Winterfahrplan 1892.	
Abgang von Elbing nach Richtung	
4,12 Dm., 7,41 Dm., 10,44 Dm., 11,1 Dm., 2,36 Am., 7,03 Am., 10,12 Am., 10,34 Am.	Königsberg:
6,50 Dm., 7,26 Dm., 10,07 Dm., 1,34 Am., 5,56 Am., 6,37 Am., 12,34 Nachts.	Wohrungen:
7,26 Dm., 10,7 Dm., 1,34 Am., 6,37 Am., 9,39 Am.	Zeit gedruckte Züge sind Schnellzüge.

Suche zum 1. April d. J. eine selbstthätige, evangel., jüngere, der polnischen Sprache mächtige

## Wirthin.

Dieselbe muß die feine Küche, Butterbereitung, Kälber- und Federviehauzucht gründlich verstehen und über ihre Zuverlässigkeit die besten Zeugnisse aufzuweisen haben.

Fr. Rittergutsbesitzer Bergmann, Czefanowko bei Lautenburg Westpr. Dasselbst wird auch ein Cleve angenommen.

Mein Haus Wasserstraße 91 will ich verkaufen. Passend für Schlosser, Fleischer, Wurst-, Holz- und Kohlen-geschäft. Näheres daselbst.

In meinem Hause Königsbergerstr. 8 ist eine herrsch. Wohnung, part., a. 3 St. n. allem Zub., 20 Z. von Geschw. Cranz bew., todeshalber zum 1. April zu vermieten. A. Quintern.

Streut den Vögeln Futter!!

# II. Danziger Silber-Lotterie

des Westpreussischen Provinzial-Fechtvereins zu Danzig zum Besten des Fonds für die Erbauung eines Waisenhauses in der Provinz Westpreußen, genehmigt durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen vom 5. November 1892.

Gewinne im Werthe von M. 1000, 500, 200, 100 rc.

Ziehung am 28. Februar 1893.

Loose à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark (Porto und Liste 30 Pf.) empfiehlt und versendet der Schriftführer des Vereins:

Regierungs-Secretär C. Zynda, Danzig, Höpfergasse 17, II.

## Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

Erscheint wöchentlich, reich illustriert.

Preis vierteljährlich eine Mark.

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Hier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion ange stellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unter seiner Leitung steht neuerdings ein Mustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneubauten probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gefelert werden.

Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung. Probenummern erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. d. Oder.

## Garantirt Eingeschossene

Reelle Bedienung. — Feste Preise.  
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — Taschen- u. Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppeljagdkarabiner 30 Mk., einz. Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenschuss 4 Mk. — Pirsch- u. Scheibenschüssen von 30 Mk. an. — Centralfeuer-Doppelflinten prima Qual. von 35 Mk. an. — Patentluftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima Leder 6 Mk. — 100 Central-Hülsen 1,70 Mk.  
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Probenliste gratis u. franco. — Umtausch kostenlos. Katalog 63 Seiten stark gegen 50 Pf. Marken.  
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.  
Deutsche Waffenfabrik.  
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.  
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

## Illustrierte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen. Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redaktions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.

Modenblatt: Statt 8 jezt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine große Ausgabe mit allen Kupfern

unter Zugabe von 36 großen farbigen Modebildern, also im Ganzen 60, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

## Familien-Versorgung.

Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal-rc. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preussischen Beamten-Verein, Protector: Sr. Majestät der Kaiser, Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht. Versicherungsbestand 98,695,960 M. Vermögensbestand 22,938,000 M.

Die Kapital-Versicherung des Preussischen Beamten-Vereins ist vorteilhafter, als die f. g. Militärdienst-Versicherung.

In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der

Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Jeder Abonnent und jeder Leser

unserer Zeitung sollte auf den

## Königsberger „Sonntags-Anzeiger“

Östdeutsches Wochenblatt für Landwirtschaft, Handel, Politik, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Haus, Welttitel, abonniren, denn der Königsberger „Sonntags-Anzeiger“ ist das reichhaltigste, vielseitigste und fast einzige unparteiische Blatt des gesammten deutschen Osten und kostet bei jeder Postanstalt nur Mk. 1,00 pro Quartal.

Wer schon jezt bei seiner Postanstalt für das II. Quartal 1893 auf den Königsberger „Sonntags-Anzeiger“ abonniert, erhält die Nummern pro März gratis nachgeliefert gegen Einsendung der Postquittung, ebenso, soweit der Vorrath reicht, einen Kalender pro 1893.

Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeigers“, Königsberg i. Pr., Kneiphöfische Langgasse 26, I.

## VERKEHRS-SCHULE

berichtet sicher für Bahn, Post und Schifffahrt vor und sorgt für Einstellung. Prospekte gratis.

Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.

## Populäre Vorträge

des Astronomen

## Jens Lützen,

Docent an der Humboldt-Akademie in Berlin, erläutert durch eine Menge überaus glänzender Lichtbilder, im großen Saale des Gewerbehause, Abends präcise 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Montag, den 27. Februar cr.:

## Die Urgeschichte der Erde.

Dienstag, den 28. Februar cr.:

Die Wunder der Erdoberfläche. Eintrittsgeld für Mitglieder und Nichtmitglieder unserer Vereine, Herren wie Damen, für jeden Vortrag 50 Pf. an der Kasse.

Die Vorstände des Gewerbe- und des Kaufmännischen Vereins.

Taschenuhr gefunden. Abzuholen Königsbergerstr. 20, unten links.



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 50.

Elbing, den 28. Februar.

1893.

## Der Schuldige.

Criminalnovelle von W. Roberts.

6)

Nachdruck verboten.

Da wurde die Gouvernante unruhig und erklärte, daß hier entweder ein Mißverständnis obwalte, oder daß der Baronin vielleicht gar ein Unfall auf dem Herwege zugefallen sei. Jedenfalls könne sie jetzt keine Minute länger warten, denn um 4 Uhr hätte die gnädige Frau hier sein wollen und jetzt wäre es bereits ½ 5 Uhr, ohne daß sie gekommen sei. Dies erwecke in ihr Besorgniß, denn die Frau Baronin liebe sonst die Pünktlichkeit sehr.

Die Gouvernante ließ sich auch nicht bewegen, noch länger zu warten, und verließ mit der kleinen Baroneß alsbald das Atelier.

Seufzend und sich mit der Hand vor den Kopf schlagend, durchmaß der Maler mit langen Schritten die weiten Räume seines Ateliers, als die Gouvernante mit der jugendlichen Baroneß fort waren.

„Die Baronin kommt sicher, um zu sehen, ob das Bild ihres Töchterchens endlich fertig ist,“ flüsterte Matthey, „aber ich muß zu meiner Schande gestehen, daß es noch ebenso unvollendet ist wie vor vierzehn Tagen. O, es lastet ein entsetzlicher Fluch auf mir, ich bin so demoralisirt, daß ich, wie es scheint, keine meiner Pflichten mehr zu erfüllen die Kraft habe. Da ist der Tod die einzige Erlösung, denn was soll ich noch auf dieser Welt!“

Der unglückselige Maler setzte seine unruhige Wanderung in seinem Atelier fort und neben den trübsten, traurigsten und bittersten Gedanken stiegen auch die Ideale seiner besseren Vergangenheit vor seine Seele.

„O, hätte ich doch den guten Ermahnungen des wackeren Homberg, der wie ein Vater an mir gehandelt hat, gefolgt,“ flüsterte er mit tiefem Seufzer, „so wandelte ich jetzt wahrscheinlich auf der lichten Höhe des künstlerischen Ruhmes und der treuen Pflichterfüllung vor Gott und den Menschen! O, barmherziger, gnädiger Gott, giebt es für mich denn auf dieser Welt keine Rettung von schändlichem Untergange mehr!“

Da stieg in dieser Verzweiflung auf's Neue in Matthey's Seele derselbe rettende Gedanke auf, welchen er bereits heute einmal gehabt hatte.

Eine edele, gute Frau sollte ihn retten, ihr Anblick und ihre Liebe sollte und mußte ihn mit einem Male aus der schlechten Gesellschaft, in welche er sich begeben, und aus dem Pfuhle niedriger Leidenschaften reißen und ihn wieder für die Tugend, die Pflichterfüllung und die erhabene Kunst begeistern, und diese edele Frau konnte in seinen Augen die Baronin von Sassen sein.

Vielleicht war ihm das Schicksal in letzter Stunde noch gnädig und fügte es, daß die Baronin ihre Schritte hierberlenkte und dann wollte er es wagen, ihr sein Unglück und seine Liebe zu gestehen und darauf sein Schicksal aus ihrer Hand zu empfangen.

Immer aufgeregter, immer unruhiger wurde inzwischen der unselige Matthey. Er glich in seinem Wesen einem gefangenen Vogel, der den ersten Tag im Käfig verbringen muß und vergeblich nach allen Seiten mit dem Kopfe an das feste Gitter stößt und trotz aller Anstrengungen dennoch ein armer Gefangener bleibt.

Des bejammernswerthen Malers Kräfte, welche ohnedies schon viel gelitten hatten, erschöpften sich aber bald und nach Athem ringend sank er auf das Sopha. Aber kaum hatte er einige Minuten dort geruht, da schreckte ihn ein leises Klopfen an der Thüre empor.

Sollte die Baronin noch kommen? Dieser Gedanke gab dem Unglücklichen neue Kraft, denn jetzt würde sich sein Schicksal entscheiden.

Er schritt nach der Thüre und öffnete dieselbe zuvorkommend. Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen, denn es war wirklich die Baronin von Sassen, welche mit freundlichem Gruße, aber auch in sichtlichem Verlegenheit eintrat.

„Entschuldigen Sie gütigst, Herr Matthey,“ sagte sie dann nach der ersten Begrüßung, „ich wollte nur fragen, ob Sie in der letzten Woche das Bild meiner Tochter fertig gemalt haben.“

„Ich bitte um Ihre gütige Nachsicht, gnädige Frau, das Bild ist leider noch nicht fertig, denn ich war in letzter Zeit ganz außer Stande, arbeiten zu können.“

„O, das bedauere ich sehr. Waren Sie krank, Herr Matthey?“

„Krank?“ erwiderte der Maler traurig. „Ja, krank bin ich, aber nicht im Körper, sondern in der Seele. Ich fühle mich ganz elend und unglücklich und habe Niemanden, dem ich



mich anvertrauen könnte und besitze noch weniger eine Person, die mir in tiefer Seelenpein beistehen möchte."

"Das ist ja entsetzlich," bemerkte die Baronin. "Haben Sie denn keinen Verwandten, keinen Freund, dem Sie sich anvertrauen können?"

"In dieser Angelegenheit besitze ich keinen Freund," antwortete der Maler mit einer solchen tiefen Traurigkeit, daß das edle Herz der Baronin davon tief ergriffen wurde.

"Falls Sie glauben, daß ich Ihnen helfen kann, so bitte ich darum, mir Ihr Vertrauen zu schenken," sagte sie dann im herzlichsten Tone.

"O, Sie wollten die Barmherzigkeit, die engelgleiche Güte haben, gnädige Frau, mir zu helfen!" rief Matthey wie ein Ertrinkender, dem sich eine rettende Hand bietet, und sein ganzer Körper zitterte vor Aufregung.

"Wenn Sie mir Ihr Herzleid anvertrauen wollen, so bitte ich, mir darüber zu schreiben," entgegnete jetzt die Baronin sanft abwehrend, "denn ich kann nicht länger hier verweilen. Ich hatte in der Erwartung, daß das Bild fertig sei, meine Tochter und die Gouvernante hler herbestellt, ich sehe aber, daß Sie nicht gekommen sind. Das beunruhigt mich und ich muß nach Hause gehen."

"O, darüber können Sie sich beruhigen, gnädige Frau," sagte der Maler und zwang sich zu einem Lächeln, "denn die Baronesse und die Gouvernante waren bereits vor einer Stunde hier, und sind erst nach längerem Warten wieder fortgegangen, weil die Gouvernante glaubte, daß ein Mißverständnis vorliege, oder daß gnädige Frau verhindert worden seien, zu kommen."

"Ich war allerdings wegen eines traurigen Anlasses verhindert, zu verabredeter Zeit hier zu sein," entgegnete die Baronin, während sich ihre blassen Wangen leicht rötheten. "Einen alten, lieben Freund von mir hat ein furchtbares Unglück betroffen, welches mich heute wiederholt so aufgeregt hat, daß ich zuweilen darüber ganz schwach werde."

"Ja, es giebt viel Unglück in der Welt und viele Unglückliche," erwiderte Matthey. "Was für ein Unfall hat denn Ihren Freund betroffen?"

"O, haben Sie noch nicht von der entsetzlichen Unthat gehört, die in der verflochtenen Nacht an dem Commerzienrath Homberg und dessen Diener verübt wurde, Herr Matthey?"

"Commerzienrath Homberg?" stieß der junge Mann leidenschaftlich und mit entsetzlicher Uebertreibung hervor. "Ist er vielleicht schon — todt, er ist — ja mein — leibhaftiger Onkel, mein Wohlthäter."

"Fassen Sie sich, Herr Matthey, denn ich hörte soeben, daß Herr Homberg zwar schwer getroffen darniederliege, aber daß die Aerzte von seiner kräftigen Constitution hoffen, daß er die Folgen der schweren Verwundung übersteht. Ich hörte heute bereits, daß Sie der Nefse von Herrn Homberg sind und hoffte von Ih-

nen Näheres über die Unthat und das Befinden Ihres Onkel zu erfahren, aber wie es scheint, wissen Sie noch gar nichts von dem Verbrechen."

"O ja, ich weiß Alles," jammerte Matthey, "mir ist die schreckliche Unthat nur zu gut bekannt und ich bin durch dieselbe elend geworden."

"Sie sind durch den Raubmord elend geworden?" fragte die Baronin erstaunt. "Das verstehe ich nicht ganz."

"O, Sie werden es bald verstehen, wenn Sie mich anhören wollen. Homberg ist nicht nur mein Onkel, er war auch mein väterlicher Freund, mein Wohlthäter. Ich bin aber durch Leichtsinns und Verführung auf Abwege gerathen und muß elend zu Grunde gehen, weil mir mein Onkel jetzt nicht helfen kann."

"Sie haben also Schulden, Herr Matthey?" fragte die Baronin kühl.

"Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich Wechselschulden habe, die ich nicht decken kann, wenn mir keine hochherzige Seele hilft."

"Sind es hohe Beträge, die Sie schulden?"

"Es sind zehntausend Mark nöthig, um mir vollständig zu helfen."

"Sind die Schulden Ihr ganzes Unglück?" fragte die Baronin mit einem so forschenden Blicke, den der sonst so feste Maler nicht aushielt.

"Nein," entgegnete er darauf kleinlaut, "ich bin derartig auf Irrwege gerathen, daß ich aus eigener Kraft den rechten Weg nicht wieder zu finden und vor allen Dingen nicht zu gehen vermag. Hören Sie Alles, gnädige Frau! Leichtsinns, schlechte Gesellschaft, Spiel und Schulden haben meine guten Eigenschaften, mein Künstleralent, meine Schaffenslust derartig verdrängt, daß ich mich allein nicht dazu erheben kann, gute Vorsätze auszuführen. Die Freundschaft eines guten, edlen Herzens könnte mich allein noch retten, könnte die volle ganze Liebe zu den Idealen, zu einem reinen Leben, zu einer schönen Pflächterfüllung im Dienste meines künstlerischen Berufes in mir erwecken."

"Sollten Sie ein solches Herz unter Ihren Freunden nicht finden können?" fragte die Baronin sanft.

"Nein, leider nein," erwiderte Matthey mit schmerzlichem Lächeln, "denn eines Herz vermag den Einfluß, den ich meine, auf mich überhaupt nicht auszuüben. Selbst mein hochherziger Onkel wäre dazu nicht im Stande. Ich könnte nur durch eine edele und barmherzige Dame gerettet werden, durch eine Dame, deren bloßer Anblick, deren Seelenadel und Herzengüte die bösen Geister verschrecken, die mein besseres Ich in Fesseln schmieden. O, haben Sie Erbarmen gnädige Frau, und schenken Sie mir Ihre Freundschaft und Ihre Liebe, und Sie würden dadurch einen unglücklichen Künstler vom schmachvollen Untergange retten und auf lichte Höhen zurückführen."

Der Maler war bei den letzten Worten



vor der Baronin niedergefunken und hielt ihr flehentlich seine Hände entgegen.

„Meine Freundschaft sollen Sie besitzen,“ erwiderte die Dame und reichte dem Maler ihre zarte Hand, welche dieser inbrünstig an die Lippen zog, „denn Ihr trauriges Loos rührt mich und ich würde mich freuen, Ihnen als dem Neffen des unglücklichen Homberg, der mir einst nahe stand, helfen zu können, aber Liebe, die zu einer Ehe führen soll, kann ich Ihnen niemals gewähren, denn dagegen spricht mein Herz und meine Vernunft.“

„Niemals?“ rief Matthei im Tone tiefsten Schmerzes und blickte die Baronin mit traurigen Augen an.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

### — Abonnentinnen durch Suggestion.

Aus Paris schreibt der „N. Fr. Pr.“ eine Dame: „In keinem Lande der Welt wird es mittellosen Damen der besseren Stände so leicht gemacht, Geld zu verdienen, als in England, und stets aufs Neue finden sich Berufsarten für Frauen, deren Nadelgeld zu knapp bemessen ist. Daß sich manche Engländerinnen, die eine gewisse soziale Stellung bei largen Geldmitteln einnehmen, gegen genau fixirte Taxen dazu hergeben, junge Leute in die vornehme Gesellschaft einzuführen, ist allbekannt; Andere wieder füllen ihre Portemonnaies, indem sie jungverheiratete Frauen bei allen Journalfreuen vorstellen, welche für erstere von Interesse sein können. Am merkwürdigsten ist aber ein neuer Berufszweig für Damen, der in London seit Kurzem prosperirt und nun auch in Paris Nachahmung findet. Dieser Beruf erfordert keine anderen Befehle, als ein elegantes Exterieur, gleichgestimmte Toilette und als einziges Wissen — die Kenntniß des ABC. Man muß nur lesen können, nicht mehr und nicht weniger! Erfüllt man diese Vorbedingungen, dann ist man für den neuen Beruf, durch Suggestion Zeitung-Abonnentinnen zu werben, ganz gut geeignet. Mühevoll ist die Sache gar nicht. Man hat einfach mehrere Stunden des Tages hindurch im Omnibus zu fahren oder eine Fensterreife in der Eisenbahn einzunehmen, oder in einem besuchten Parl eine Bank zu okkupiren, oder in Wartesälen, Restaurationslokalen u. den Operationsplatz aufzuschlagen — natürlich immer, scheinbar mit Wonne, in die Letztere jenes Journals vertieft, für das man Propaganda macht. Man hat natürlich dabei darauf zu achten, daß der Titel der Zeitung für die Nachbarn deutlich sichtbar sei. Damit aber ist die Mission erschöpft, das Uebrige kommt von selbst. Die Damen zur Rechten wie zur Linken verabsäumen es selten, einen neugierigen Blick auf das Blatt zu werfen, das eine ele-

gante Leserin so sehr in Anspruch nimmt, und wenn sie derselben Zeitung in kurzen Zwischenräumen achtundelnhaldhundertmal begegnet sind, ist ihr Interesse für das unbekante Blatt längst erregt und der Abonnementsentschluß, herborgerufen durch Suggestion, gereift. Diese neue Industrie wird im Frühjahr, in welchem milde Tage die Propaganda in den öffentlichen Gärten, sowie im Bois de Boulogne erleichtern, eine bedeutende Ausdehnung nehmen, ja, mehrere Blätter, die keine Reklamekosten scheuen, wollen sogar „Leserinnen“ in die eleganten Seebäder schicken. „Auf die Leser politischer Blätter hat man bis jetzt noch keine derartigen Suggestionen-Attentate gemacht, vielleicht weil die Herren der Schöpfung im Allgemeinen weniger dankbare Medien sind.“

— **Ein indischer Hochzeitszug.** Aus Bombay schreibt ein Mitglieb der Reise-Expedition des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Ungarn: Es ist jetzt gerade hier Faschingszeit, in der die Hochzeiten gehalten werden, und man kammt alle Augenblicke an einem mit zahlreichen bunten Lampen und Lämpchen beleuchteten Hause vorbei, aus dem Musik und lauter Lärm durch die offenen Thüren und Fenster auf die Gasse dringen. Zufällig traf ich kürzlich mit dem Hochzeitszuge eines reichen Hindu zusammen; man ging eben ins Haus der Braut. Voran fuhren drei Ochsenwagen mit maskirten Burschen, welche allerlei Schnacke machten; dahinter kam eine Musikkapelle, dann eine lange Reihe meist eleganter Equipagen mit Knechten in festlicher Kleidung von Dienern beaufsichtigt und auch mit den erwachsenen Verwandten des Hochzeilers. Dazwischen marschirten eine zweite und dritte Musikkapelle. Hierauf kamen 30 Burschen, die grün gefirbte Bretter trugen, mit denen je zwei bis drei Töpfe mit künstlichen Blumen und jederseits eine Laterne angebracht waren. Ihnen folgten gegen hundert Hochzeitsgäste, Männer zu Fuß und wieder eine Musikkapelle. Endlich erichien der Wagen mit den Eltern des Bräutigams und schließlich dieser selbst, ein Bübchen von sieben oder acht Jahren, auf einem großen, von Dienern geführtem Pferde unter einem breiten Schirme! Eine dichte Volksmenge drängte nach. Zu beiden Seiten des Zuges trugen zahlreiche Burschen auf Stangen Drahtkörbe, in denen Feuer brannte, das durch Einlegen von Kofosnußstücken unterhalten wurde. Der ganze Aufzug sah phantastisch und komisch zugleich aus. Es ist die Sitte, daß die Kinder der Hindu durch deren Eltern schon sehr früh verheirathet werden — die Braut kann erst einige Jahre alt sein — und daß dies durch ein großes Fest sicher abgemacht wird. Einen gemeinsamen Haushalt beginnen die jungen Eheleute erst dann zu führen, wenn sich der Mann das hierzu nöthige Geld verdient und achtzehn bis zwanzig Jahre alt geworden ist.

— **Ueberfallenes Postamt.** In der Nacht



zum 19. Februar wurde das Postamt von Misterbianco bei Catania von einer Räuberbande überfallen. Misterbianco zählt 7000 Einwohner und liegt etwa eine Stunde von Catania entfernt. Der Posthalter Salvatore Berina und sein Gehilfe wehrten, mit den Waffen in der Hand, den Briganten den Eintritt in das Gebäude. Sie wurden aber niedergeschossen. Die Schwester des Posthalters, die ihrem Bruder zu Hilfe eilte, wurde von den Briganten mit den Flintenkolben todtgeschlagen. Die Räuber erbrachen hierauf die Kasse des Postamtes und flüchteten. Ehe noch die Bevölkerung des Ortes recht zur Besinnung kam, waren die Räuber schon über alle Berge. Das Wiederauftauchen der Briganten, die seit einigen Monaten das Land in Ruhe gelassen hatten, hat in ganz Sizilien große Bestürzung hervorgerufen.

— **Muurenjustiz.** In Melilla (Marokko) sollten am 16. d. M. zwei Maurenweiber hingerichtet werden, weil sie sich in ein Gespräch mit spanischen Soldaten eingelassen hatten. Melilla ist bekanntlich eine spanische Stadt an der Nordküste von Afrika, die jedoch ein ausgedehntes Maurenviertel besitzt. Diesen abgeschlossenen Stadtheil hatten die beiden Frauen heimlich verlassen und waren nach dem Fort Cabrerigas gewandert, wo sie mit zwei Wache haltenden Spaniern plauderten und scherzten. Mehrere Mauren sahen die beiden Weiber, lockten sie auf marokkanisches Gebiet und führten sie dann vor den Richter des Stammes, dem die Weiber angehörten. Hier wurden sie in Ketten gelegt und zum Tode verurtheilt und zwar sollte das Urtheil sofort vollstreckt werden. Unterdeß war aber der spanische Gouverneur von Melilla, General Margallo, von dem Geschehenen benachrichtigt worden; er wandte sich mit einem Schreiben an einen ihm befreundeten Pascha und hat ihn, er möge seinen Einfluß und seine Autorität geltend machen, um zu verhindern, daß die Riffpiraten wirklich die Hinrichtung vornehmen. Dem Pascha gelang es jedoch nur mit großer Mühe, die Exekution zu hinterziehen und die Freilassung der beiden Frauen zu erwirken, die so unklug gewesen waren, mit Staatsräubern zu plaudern.

— **Auf dem Gebiete der Gaben für das Osterfest** hat die findige Industrie wieder Neues geschaffen. Das Reizvollste dieser Art betrifft den Osterhasen. Man steht vor dem Schaufenster eines Konfitürengeschäftes und schaut mit Behagen auf alle die schönen Dinge, die schmachtigen Chocoladen, Bonbons, Cafés und prächtig ausgeputzten Bonbonnieren. Auch ein täuschend nachgeahmter Kohlkopf befindet sich unter den niedlichen Hülsen, welche die Süßigkeiten bergen. Plötzlich wird es in dem Kohl lebendig, es bewegt sich und langsam und vorsichtig hebt sich aus dem Innern des frisch grünen Gewächses ein

weißes Häslein mit langen Ohren empor. Mit den glänzenden Augen schaut es neugierig über den Rand, neigt den Kopf hin und her, richtet die langen Ohren in die Höhe und freut sich eine Weile der schönen Aussicht; aber dann klappt es die Ohren zurück und duckt sich ängstlich schnell nieder in seinem grünen Versteck, um geraume Zeit unsichtbar zu bleiben. Das ist das Allerneueste der Ostergaben-Industrie. Ein kleines Uhrwerk ist der Motor, welcher dem Kleinen niedlichen Langohr in täuschendster Weise zum Leben verhilft.

— **Eine neue englische Nordpol-Expedition** wird in diesem Sommer von England aufbrechen, um zunächst die Südküste von Franz-Josefs-Land zu erreichen. Gewissermaßen ist das Unternehmen als ein Konkurrenzwagniß der gleichzeitigen amerikanischen und norwegischen Expeditionen unter Nansen aufzufassen, wengleich die englische Erforschung von vollständig andern Prinzipien und von einer gesicherten Basis ausgeht. Vor allem bildet der Grundsatz hierbei: nur so weit wie irgend möglich vorzudringen, nicht aber sich auf einen bestimmten Punkt zu steifen, den vornehmlichsten Gegensatz zu Nansens Ansichten. Der zweite bemerkenswerthe Punkt ist der, daß die englische Expedition sich an der Küste von Franz-Josefs-Land eine gesicherte Operationsbasis schaffen will, auf die sie sich im Nothfalle zurückziehen oder von der aus sie Unterstützung erhalten kann. Das von den Oesterreichern 1872—74 entdeckte Land unter dem 80. Gr. nördl. Br. wurde dann später von Mr. Leigh Smith 1880 und 1881 besucht und als in jeder Beziehung sehr günstig befunden, um als Ausgangspunkt für eine neue Forschungsreise zu dienen.

— **Ein Vermächtniß.** Eine dieser Tage in Paris verstorbene Wittwe aus Basel hat dem schweizerischen Bund 40,000, der Stadt Basel 100,000, dem Kanton Baselland 30,000 und dem Kanton Solothurn 20,000 Franks mit der Bestimmung vermacht, daß die Zinsen dieser Schenkungen alljährlich dafür verwendet werden sollen, jungen, armen Arbeiterköchtern oder Arbeiterinnen schweizerischer Herkunft Aussteuer zu verschaffen.

---

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer  
in Elbing.  
Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.